



Alex Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





*Zu
unserem
Titelbild*

In der Gießerei Stachelhausen werden auch größere Gußstücke gegossen, zum Beispiel Turbinengehäuse in allen Ausführungen. Wenn bei solchen Auftragsbestätigungen kein Modell vorhanden ist und der Kunde ein solches mit in Auftrag gibt, wird es in der Modellschreinerei Süd angefertigt.

Nachdem mit der Formerei und der Arbeitsvorbereitung die formtechnischen Schwierigkeiten und die Schwindung besprochen sind, kann mit dem Modellaufbau begonnen werden. Um das Modell herstellen zu können, sind viele und schwierige Arbeitsgänge erforderlich, wie Zuschneiden, Verleimen, Drehen und Herausarbeiten anderer Konturen, um so dem Modell und — soweit sie benötigt werden —, den Kernkästen die gewünschte Form zu geben.

Diese Arbeit verlangt vom Modellschreiner höchste Konzentration und gutes fachliches Können. Er muß ständig die Maße überprüfen, wie wir es auch auf unserem Titelbilde sehen, damit keine maßlichen Fehler entstehen. Dies würde später in der Formerei und auch beim Abguß zu großen Schwierigkeiten führen und viel Nacharbeit erfordern und Unkosten machen.

Daraus ist zu ersehen, daß der Modellschreiner äußerst gewissenhaft und sicher arbeiten muß, um ein sauberes und genaues Modell herzustellen, damit in der Produktion keine Verzögerungen eintreten, die Termine gehalten und den Auftragsbestimmungen nachgekommen wird.

INHALT DIESER AUSGABE

Seite

Freiheit wovon - Freiheit wozu!	3
Jahresversammlung der	
Schwerbeschädigten in der BSI	4
Das Gesicht der Arbeit (Bild)	6
Erhöhung der Krankenkassenbeiträge	7
Hoher Besuch in der BSI	8
Mitgliederversammlung des Pensionsvereins	9
Der Modellbau Süd	10
BSIG-Fittings in alle Welt	13
Das Betriebsverfassungsgesetz	15
Zum Nachdenken	17
Es grünt und blüht am Arbeitsplatz	18
. . . und das meint Struppi	19
Arbeitskameraden (Bilder)	20/21
Wirtschaft - wohin!	22
Taschenbuch „Hütte“ neu erschienen	24
Der Staat, die Politik und Du	25
In der Wüste von Arizona	27
Der bergische Raum und seine Menschen	30
Ärztlicher Ratgeber	31
Wir Frauen im Spiegel	33
Unseren Kindern zur Beherzigung	34
Das neue Buch	35
Die neue Schallplatte	36
Unsere Jubilare im Juli	37
Familiennachrichten	73

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Freiheit wovon?

DR. WOLFGANG BUSCH

Freiheit wozu?

Anfang des Jahres sah es da und dort in der BSI nicht sehr rosig aus; stark rückläufige Auftragseingänge führten vor allem in der Maschinenformerei in Stachelschälen zu einer raschen Aufzehrung der Auftragsbestände. Nicht nur in der Geschäftsleitung, sondern auch in den Betrieben gab es sorgenvolle Überlegungen. In der Belegschafts-Versammlung am 27. Februar äußerten wir die Hoffnung auf baldige Besserung der Lage, obwohl zum damaligen Zeitpunkt noch keinerlei Anzeichen dafür erkennbar waren. Die Entwicklung in den darauf folgenden Wochen hat alsbald und eindrucksvoll unseren Optimismus gerechtfertigt. Aus den Betrieben ist die Sorge vor Verdienstschmälerungen durch Umbesetzung oder Kurzarbeit und erst recht vor Entlassungen gewichen.

Sie hat da und dort einer Haltung Platz gemacht, die anfänglich überraschte, dann verärgerte und schließlich wieder einmal mehr mit tiefer Sorge erfüllen mußte. Niemand kann und wird sich einer sachlichen Aussprache über Lohnregulierungen verschließen. Wenn man aber hört, daß ganze Gruppen ihren Arbeitsplatz verlassen und damit teilweise vorübergehend sogar den Produktionsablauf unterbrechen, um vermeintlich oder auch tatsächlich vertretbare Lohnforderungen zu diskutieren, dann fragt man sich doch, ob der Tatbestand der wiedererreichten Vollbeschäftigung

nicht die Gemüter ungut beeinflußt und verwirrt hat. Der Feststellung: „Die brauchen uns doch!“ kann nicht widersprochen werden; sie trifft den Nagel auf den Kopf. Sie ist nur insofern falsch, als „Die“ nicht die Geschäftsleitung, sondern wir alle sind. Hier irren also diejenigen, die den Zeitpunkt für günstig erachten, ihren eigenen Esel mit jedem, auch dem dicksten Stock treiben zu können. Sie veraten darüber hinaus einen Mangel, der nicht nur uns, der Geschäftsleitung, sondern vielen verantwortungsbewußten Mitarbeitern in den Betrieben und Büros ein Gefühl der Bitterkeit beschert, einen Mangel nämlich an Fairneß, an Disziplin und Solidarität.

Sie seien versichert: Wir wissen sehr genau, daß immer wieder einmal da und dort gewisse Mängel des Lohngefüges, des Prämienaufbaus und der Akkordgestaltung auftreten können und auch werden. Aber wollen wir uns eigentlich gegenseitig das Armutszeugnis ausstellen, trotz jahrelangen allseitigen ehrlichen Bemühens immer noch nicht so weit zu sein, solche Fragen in sachlicher Aussprache klären zu können? Wir nehmen als Geschäftsleitung für uns in Anspruch, in dieser Richtung manches Beispiel guten Willens gegeben zu haben. Das gleiche kann und wird der Betriebsrat für sich in Anspruch nehmen. Wir sollten uns allesamt hüten, auf dem Wege zu guter Partner-

schaft Erreichtes zu gefährden, gemeinsam erarbeitete Regeln der ordnenden Zusammenarbeit zu ignorieren und wenn auch noch so gut gemeinten spontanen Meinungs- und Willensäußerungen unkontrollierbaren Raum zu geben.

Es ist zweifellos der schwächste Punkt der von uns lange entbehrten freiheitlichen Demokratie, daß es zwar leicht und angenehm ist zu begreifen, wovon sie Befreiung gebracht hat, daß es auf der anderen Seite aber gar nicht so einfach ist, zu erkennen, zu welchem Zweck und Ziel sie die Menschen frei macht in ihrem Denken, ihren Entschlüssen und ihrem Handeln. Wir alle kennen dieses entscheidende Problem unseres Zusammenlebens im Betrieb, in der städtischen Gemeinde und im Staat in sehr eindrucksvoller Form aus unserem Familienleben: wenn unsere Jugend nämlich flügge wird und wir uns eines schönen Abends im elterlichen Gespräch dazu entschlossen haben, unserer Tochter oder dem Sohn nun künftig größere Freiheiten zuzugestehen, dann nimmt die Jugend zwar strahlend den Fortfall

längst als lästig und überflüssig empfundener Beschränkungen zur Kenntnis, aber was sie dann damit macht, wie sie die Freiheit nutzt, ob sie nun wirklich schon so reif ist zu wissen, daß Freiheit nicht gleich Schranken- und Hemmungslosigkeit ist — das alles bleibt Gegenstand unserer insgeheimen ernststen Sorge.

So und nicht anders ist es mit uns allen in unserer jungen Demokratie bestellt, deren Grundsatz — die persönliche Freiheit nämlich — Gültigkeit bis in unser Familienleben, erst recht natürlich in unser berufliches Zusammenwirken hat.

Wer diesen Versuch einer Deutung der demokratischen „Spielregeln“ einmal in Ruhe überdenkt, wird verstehen lernen, was uns so sorgenvoll stimmt angesichts gewisser Tendenzen und Entwicklungen, die nicht nur wir in den letzten Wochen im Werk feststellen mußten. Es geht um die Anerkennung einer gewissen Ordnung und einer verantwortungsbewußten Selbstdisziplin. Es geht letztlich um das Maßhalten jedes einzelnen im Interesse und zum Wohle aller.

Jahresversammlung der Schwerbeschädigten der BSI

Am 17. Mai fand in der Gaststätte Hahnenberg die diesjährige Versammlung der schwerbeschädigten Mitarbeiter der Bergischen Stahl-Industrie statt. Im Mittelpunkt stand ein Referat von August Schwalbe über „Die Auswirkungen der Rentenreform auf das Bundesversorgungsgesetz“.

Der Referent erläuterte zunächst den Inhalt der 6. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz und vermittelte einen klaren Überblick darüber, in welchem verschiedenartigen Umfange die einzelnen Bundestagsfraktionen Verbesserungen in Aussicht genommen hatten. Er stellte dabei fest, daß durch die Rentenerhöhungen in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten durch Anrechnung auf die Ausgleichsrenten rund 400 Mill. DM und durch den Rückgang der Zahl der Ver-

sorgungsberechtigten rund 200 Mill. DM im Kriegsoferetat eingespart würden. Tatsächlich beziehen 110 000 Schwerbeschädigte, 386 000 Witwer und Witwen, 318 000 Halbwaisen, 20 400 Vollwaisen, 140 000 Kriegereltern neben einer Rente aus der Rentenversicherung auch die volle oder gekürzte Ausgleichsrente nach dem Bundesversorgungsgesetz. Wenn der Antrag des deutschen Kriegsoferausschusses gebilligt worden wäre, der insgesamt rund 744 Mill. DM forderte, so wäre das für den Staat eine Mehrauszahlung von 144 Mill. DM. In Wirklichkeit aber hat der Bundestag nur 542 Mill. DM bewilligt.

Nach diesen allgemeinen Feststellungen ging der Referent auf den Hauptinhalt der neuen Novelle zum Bundesversorgungsgesetz ein und machte auf folgende Verbesserungen aufmerksam:

Die Grundrente der Beschädigten soll monatlich betragen:

bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit

um 30 v. H. statt 25 DM jetzt 30 DM

um 40 v. H. statt 33 DM jetzt 38 DM

um 50 v. H. statt 40 DM jetzt 48 DM

um 60 v. H. statt 50 DM jetzt 60 DM

um 70 v. H. statt 67 DM jetzt 80 DM

um 80 v. H. statt 85 DM jetzt 100 DM

um 90 v. H. statt 100 DM jetzt 120 DM

bei Erwerbsunfähigkeit statt 120 DM jetzt 140 DM.

Die Grundrente erhöht sich für Schwerbeschädigte, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, um 10 DM.

Die Ausgleichsrente für Schwerbeschädigte erhöht sich in jenen Fällen, in denen ein sonstiges Einkommen 35 DM monatlich nicht übersteigt, um einen monatlichen Zuschlag von 20 DM. Sie soll in besonderen Fällen auch zusätzlich gewährt werden können, wenn eine dem Schwerbeschädigten zumutbare Erwerbstätigkeit nur mit überdurchschnittlichem Kräfteaufwand ausgeübt werden kann.

Die als Bestandteil der Ausgleichsrente geltenden Erhöhungen für die Ehefrau und jedes von dem Schwerbeschädigten unterhaltene Kind sind von bisher 20 DM auf monatlich 25 DM heraufgesetzt worden. Im Falle der Schul- und Berufsausbildung wird eine Gewährung dieser Erhöhung für Kinder über das 18. Lebensjahr hinaus künftig bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres erfolgen; im Falle der Unterbrechung oder Verzögerung der Schul- oder Berufsausbildung durch Erfüllung der gesetzlichen Wehr- oder Ersatzdienstpflicht wird für einen der Zeit dieses Dienstes entsprechenden Zeitraum die Erhöhung auch über das 25. Lebensjahr hinaus gewährt.

Entsprechend den vorstehend angeführten Erhöhungen um 5 DM monatlich erhöhen sich auch die Freibeträge für die Anrechnung sonstigen Einkommens in gleicher Weise.

Das Kindergeld für das dritte und jedes weitere Kind eines Schwerbeschädigten oder für das dritte und jedes weitere Kind einer Witwe, für die Waisenrente bezogen wird, ist von 25 DM auf 30 DM erhöht worden.

Die bisher höchste Pflegezulagestufe ist unter Berücksichtigung der besonders

schweren Schadensformen von bisher 225 DM auf 275 DM erhöht worden.

Die Grundrente für Witwen wird jetzt unter einheitlichen Voraussetzungen gewährt und ist auf einen monatlichen Betrag von 70 DM erhöht worden.

Die Ausgleichsrente für Witwen ist in jenen Fällen durch einen monatlichen Zuschlag von 15 DM erhöht worden, in denen das anrechnungsfähige sonstige Einkommen 25 DM monatlich nicht übersteigt.

Die Waisenrenten werden bei Schul- oder Berufsausbildung über das 18. Lebensjahr hinaus bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres und im Fall der Unterbrechung oder Verzögerung der Schul- oder Berufsausbildung durch Erfüllung der gesetzlichen Wehr- oder Ersatzdienstpflicht für einen der Zeit dieses Dienstes entsprechenden Zeitraum über das 25. Lebensjahr hinaus gewährt.

Die Grundrenten für Waisen betragen bei Halbweisen jetzt 20 DM, bei Vollweisen 30 DM.

In der Elternversorgung wird künftig auch dann eine Elternbeihilfe gewährt werden, wenn die Voraussetzung, daß der Verstorbene der Ernährer gewesen ist oder geworden wäre, nicht voll erfüllt ist. Diese Elternbeihilfe darf zwei Drittel der Elternrente nicht übersteigen.

Die Elternrente ist für Elternpaare von 110 DM auf 130 DM, für Elternteile von 75 DM auf 90 DM erhöht worden. Die Freibeträge für die Anrechnung sonstigen Einkommens werden bei einem Elternpaar statt 170 DM künftig 190 DM, bei einem Elternteil statt 150 DM künftig 130 DM betragen.

Die von den Verbesserungen berührten Grund- und Ausgleichsrenten, das Kindergeld, die Pflegezulage sowie die Elternrenten werden von Amts wegen neu festgestellt.

Diese Verbesserungen treten mit dem 1. Mai rückwirkend in Kraft.

Die anwesenden Schwerbeschädigten nahmen diesen sehr aufschlußreichen Vortrag mit großem Interesse entgegen und dankten dem Referenten mit lebhaftem Beifall für seine Ausführungen.

Anschließend wurde H. Kretschmann, Bökerbau, Saal 1, als Schwerbeschädigten-Obmann für die Bergische Stahl-Industrie einstimmig wiedergewählt.



DAS GESICHT DER ARBEIT

Fritz Schotters, Gußkontrolleur in der Putzerei Stachelhausen

Erhöhung der Krankenkassenbeiträge

Unsere Krankenkasse hat in ihrem Rechenschaftsbericht für das Geschäftsjahr 1956 in der letzten Ausgabe des „Schmelztiegel“ bereits angedeutet, daß zur Deckung der laufenden Ausgaben eine Beitragserhöhung nicht zu vermeiden sein wird und zu erwarten ist, daß Vorstand und Vertreterversammlung einer Beitragserhöhung zustimmen werden, um eine Stabilisierung der Kasse zu erreichen. Das ist auch eingetreten, und zwar haben die Mitglieder der Vertreterversammlung in ihrer Sitzung am 14. Mai d. J., dem Vorschlag der Vorstandsmitglieder folgend, beschlossen, die Beiträge allgemein mit Wirkung vom 1. Juli 1957 ab um 10% zu erhöhen, und zwar von 6% auf 6,6% des Grundlohnes. Die Belastung der Mitglieder wirkt sich also, wie an nachstehenden Beispielen gezeigt werden soll, folgendermaßen aus:

Monatslohn	bisher	künftig
DM	DM	DM
200,—	6,—	6,60
300,—	9,—	9,90
400,—	12,—	13,20
500,—	15,—	16,50

Daraus ist ersichtlich, daß höchstensfalls 1,50 DM in der obersten Beitragsstufe mehr aufgebracht werden müssen. Unserer Meinung nach — und diese war auch in der Vorstands- und Vertreterversammlung am 14. Mai vorherrschend — ist eine so geringe Belastung der Allgemeinheit besser zu ertragen, als wenn durch eine Leistungssenkung im Einzelfall ein Notfall eintreten würde. Um eine nachhaltige Ausgaben-senkung erreichen zu können, hätten wir nämlich nur eine Kürzung der Leistung für die Krankenhauspflege der Familienangehörigen vorschlagen können, das heißt also, daß die Übernahme der bisher voll getragenen Krankenpflegekosten wegfallen und zu Lasten der Mitglieder gegangen wäre.

Nehmen wir also an, die Frau oder das Kind eines Mitgliedes hätte im Krankenhaus aufgenommen werden müssen; dann hätte die Kasse nur die Möglichkeit gehabt, den Pausatz für die Krankenpflege von täglich 1,35 DM beizusteuern,

während dem Mitglied für die Frau täglich 13,10 DM berechnet worden wären. Bei einer nur vier Wochen dauernden Krankenhauspflege wären dem Mitglied also rund 300,— DM berechnet worden. Wer will sagen, daß ein solcher Betrag ohne weiteres und ohne Vermeidung einer Notlage aufgebracht werden kann? Die monatliche Mehrbelastung von höchstens 1,50 DM ist aber im Gegensatz zu dem gebrachten Beispiel bei einer Belastung durch Krankenhauspflegekosten nicht so wesentlich, besonders wenn man berücksichtigt, daß heutzutage manchmal Unsummen für Genußmittel und dergleichen ausgegeben werden. Wenn zum Beispiel ein Raucher täglich nur eine halbe Zigarette weniger raucht, hat er schon den Ausgleich für die Beitragsmehrbelastung.

Wir bitten daher auch an dieser Stelle unsere Mitglieder, Einsicht zu üben und für unsere Maßnahme Verständnis aufzubringen, besonders, weil wir bestrebt sind, eine ausreichende Versorgung unserer Mitglieder und ihrer Angehörigen im Krankheitsfalle zu gewährleisten, die durch die in den letzten Jahren eingetretenen Vermögensverhältnisse der Kasse aber mehr als fraglich war.

Eine Beitragserhöhung zur Bereitstellung von Mitteln für die Wiedereinführung von Mehrleistungen beim Krankengeld wird wahrscheinlich nicht mehr notwendig werden, weil die im Bundestag vorbereiteten Bestimmungen über die Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle nach Erreichung ihrer Gesetzeskraft sowieso eine Krankengeldmehrleistung von der Kasse aus nicht mehr notwendig machen. Damit würden also bei einer Stabilisierung unserer Vermögenslage und nach einer gewissen Zeit nach der Einführung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle — das heißt also, wenn wir Erfahrungen über die Auswirkung gewonnen haben — erneut Beratungen über die Beitragsgestaltung stattfinden müssen, und wir wollen hoffen, daß wir dann unsere Mitglieder nicht zu enttäuschen brauchen.

Schließlich darf aber nicht versäumt werden, darauf hinzuweisen, daß wir eine der letzten größeren Kassen sind, die erst jetzt eine Beitragserhöhung durchführt. Bei den meisten der Kassen unserer Größe ist das schon viel früher der Fall gewesen.

Fritz Otto

HOHER BESUCH IN DER BSI

Die „Studiengesellschaft für Leichtbau der Verkehrsfahrzeuge“ hielt in unserem großen Konferenzsaal am 6. Juni eine bedeutende Sitzung ab. Als einer gemeinnützigen Arbeitsgemeinschaft gehören ihr hohe Beamte des Verkehrsministeriums, der Bundesbahn, der Hochschulen sowie die Delegierten der angeschlossenen Industrie an. In die aktiven Arbeitskreise werden qualifizierte Ingenieure aus Wissenschaft, Forschung und Konstruktion berufen, gleich, ob sie einer Behörde oder der Privatindustrie angehören.

Der Arbeitskreis „Kleines Rad“ befaßt sich mit den Grenzen einer Verringerung der Raddurchmesser bei Schienenfahrzeugen mit dem Ziel, Leichtbau, Fahrkomfort, Laufeigenschaften und Fahrsicherheit zu erforschen und die Ergebnisse den Entwicklungsstellen zur Verfügung zu stellen.

Seitens unserer Geschäftsleitung konnten Prof. Dr. Roesch und Dr. Friederichs folgende Teilnehmer begrüßen:

Min.Rat Dr. Körner von der Hauptverwaltung der Bundesbahn, Vizepräsident Schröder vom BZA München, Abteilungspräsident Taschinger vom BZA München,

Bundesbahndirektor Kirschstein vom BZA Minden, Prof. Dr. Baeseler, Bundesbahndirektor a. D., Frankfurt, Dr. Kreissig, Vorstandsmitglied der Waggonfabrik Uerdingen und des Ringfederwerkes, Dr. Ulsamer, Vorstandsmitglied der Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken, Köln, ferner die Delegierten der Radsatzwerke, der Aluminiumindustrie, der Wälzlagerfabriken, der Knorr-Bremse A.G. sowie der Henschel-Lokomotivfabrik.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung standen zwei Vorträge von Mitgliedern der Studiengesellschaft: Dipl.-Ing. König, Henrichshütte Hattingen, hielt ein Kurzreferat über „Radreifenbeanspruchungen“ und der Leiter unserer Konstruktionsabteilung, Dipl.-Ing. Hildebrand, einen Lichtbildervortrag über „Scheibenbremse und kleines Rad“. Mit einem Rückblick auf die geschichtlichen Entwicklungsstufen der Scheibenbremstechnik konnte gezeigt werden, daß unsere Scheibenbremse ein hochentwickeltes, elegantes und notwendiges Aggregat darstellt. Ein neu gefundenes allgemeingültiges Berechnungsverfahren ermöglicht es, alle Reibungskörper, wie Trommel-, Scheiben- und sogar Klotzbremsen, hin-



sichtlich ihrer Leistungsaufnahme vorauszuberechnen und kritisch zu vergleichen. Die in dem Vortrag für die weitere Arbeit der Studiengesellschaft ausgegebene Devise: „Räder und besonders kleine Räder müssen nicht nur gut laufen, sondern mindestens ebenso gut gebremst werden können“ fand ungeteilten Beifall. Der Hinweis auf den mit Scheibenbremsen erzielbaren Leichtbau gab Anregung für eine weitere Ausschubarbeit. Als Abschluß konnten den interessierten Teilnehmern auf unserem Prüfstand Hochgeschwindigkeitsbremsungen praktisch demonstriert werden.

Die Atmosphäre unseres großen Konferenzsaales (siehe Bild) verfehlte nicht ihren Eindruck auf die Gäste. Das anschließende Zusammensein auf Schloß Burg ergänzte in dem gebotenen Rahmen die wertvollen Stunden der Aussprache mit den Pionieren des Leichtbaues.

Wenn der Vorsitzende des Arbeitskreises sich im Rundgespräch des Nachmittags offen äußerte, daß die Tagung der Stu-

diengesellschaft bei der BSI in Remscheid bis jetzt wohl den Vogel abgeschossen habe, dann ist das ein schöner Dank aus vollem Herzen allen denjenigen gegenüber, die mit Aufbau und Organisation, mit Bild und Vorführung, mit Berechnung, Zeichnung und Bericht zu dem Gelingen der nicht nur für unsere Bahnmaterialeerzeugung, sondern für die ganze BSI bedeutsamen Tagung beigetragen haben.

Der Dezernent für Kupplungen und Bremsen, Bundesbahndirektor Kirschstein, ließ es sich nicht nehmen, noch einen zweiten Tag als unser Gast in Remscheid zu weilen und sich durch Vorführung und Vortrag über unsere Starrkupplungsentwicklung unterrichten zu lassen. Diese für uns wie für ihn willkommene Gelegenheit fand ihre Bedeutung in der Vorbereitung der am darauffolgenden Tage stattgefundenen Gesamtausschußsitzung für Fragen der Einführung von Zentralkupplungen bei der UIC (UNION INTERNATIONALE DE CHEMIN DE FER) in Paris, dem Internationalen Europäischen Eisenbahnverband.

Mitgliederversammlung des Pensionsvereins der Bergischen Stahl-Industrie

Es war wirklich bedauerlich, daß sich so wenig Mitglieder unseres Pensionsvereins — vor allem die Damen fehlten ganz — zu der Jahresversammlung eingefunden hatten.

Nachdem Vorsitzender Dr. Busch die Tagesordnung bekanntgegeben hatte, gab Kassensführer Karl Koll den Geschäftsbericht. Wie die langen Zahlenkolonnen bewiesen, waren die Bilanz und die Vermögensverhältnisse des Vereins recht erfreulich. Der Vorstand hatte mit dem Vermögen erfolgreich gearbeitet und das Geld umsichtig und sicher angelegt.

Auf Antrag wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Der Vorsitzende gab dann bekannt, daß von den von der Bergischen Stahl-Industrie neu zu ernennenden Vorstandsmitgliedern folgende Mitarbeiter für die nächsten vier Jahre ernannt wurden:

Dr. Wolfgang Busch (Vorsitzender), Karl Gerling (stellvertretender Vorsitzender),

Richard Bertram (Schriftführer), Karl Koll (Kassensführer), Otto Schmidt (Beisitzer).

Durch Zuruf wurden als Beisitzer für die nächsten vier Jahre gewählt:

Fritz Kausch, August Mächel, Adolf Becker (Werk Julius Lindenberg), Irma Losekam, Karl Klein (Pensionäre).

Die bisherigen Rechnungsprüfer Willi Löcher, Adolf Steffens und, als Stellvertreter, Heinz Friedrich Wunn wurden einstimmig für ein Jahr wiedergewählt.

Auf eine Frage, ob sich das neue Rentengesetz auch auf die Situation des Pensionsvereins auswirken werde, erklärte Dr. Busch, daß man heute beim besten Willen noch nichts darüber sagen könne, da die genauen Ausführungsbestimmungen des neuen Gesetzes noch nicht bekannt seien. Sollte dies zutreffen, wird der Vorstand sofort die entsprechenden Maßnahmen einleiten und die Mitglieder umgehend unterrichten.

DER MODELLBAU SÜD

Erich Ringel

Über die Herstellung von Modellen kann sich der Nichtfachmann meist keine richtige Vorstellung machen.

Um ein Gußstück irgendwelcher Art anzufertigen, muß zuerst ein sauberes, formgerechtes und maßlich genaues Modell hergestellt werden. Der Aufbau der Modelle ist sehr vielfältig und immer wieder anders, da die angeforderten Stücke stets andere Formen und Abmessungen haben. Es kommt öfters vor, daß nur für ein einziges Stück, soweit es sich nicht schablonieren läßt, ein Modell benötigt wird. Schablonen kommen nur bei einfachen Größen, bei Einzelstücken nach Vereinbarung mit der Formerei in Frage.

Zum Beispiel kann man ein Rad schablonieren, indem man ein um eine senkrechte Achse drehbares Brett durch den Formsand führt, welches dasselbe Profil trägt wie das später gegossene Rad selbst. Es werden hier wohl die meist hohen Modellkosten gespart, aber die Formerkosten erhöhen sich dadurch auch fühlbar. Anders ist es bei größeren Stückzahlen, weil hier die Einrichtung der Maschinenformerei ausgenutzt werden kann und sich somit auch die Unkosten für die Modelleinrichtung bezahlt machen.

Wie geht nun ein solcher Modellaufbau vor sich?

Nachdem die Schwindung des Gußstückes von der Formerei angegeben worden ist und festliegt, wird ein Modellriß gemacht, das heißt, die Form des bestellten Gußstückes wird in natürlicher Größe unter Berücksichtigung der angegebenen Schwindung aufgezeichnet. Bei der Vielseitigkeit unserer Stahlgußerzeugung ist dies sehr wichtig, da je nach der Gußart eine andere Schwindung einzuhalten ist. Weiterhin muß berücksichtigt werden, wie die Teilung liegen soll, das heißt, wo die Trennlinie zwischen Ober- und Unterkasten

liegt, und was in Natur, das heißt direkt geformt, und was mit Kern gemacht wird. Das Modell muß so angefertigt sein, daß die Formerei keine Schwierigkeiten hat. Ist dies alles geklärt, kann mit dem eigentlichen Aufbau begonnen werden.

Beim Zuschneiden (Bild 1) ist großer Wert auf abgelagertes und getrocknetes Holz und gute Verleimung (Bild 2) zu legen, weil dadurch die Standhaftigkeit des Modells sehr erhöht wird und viel Ärger und Nacharbeit erspart werden. Es ist dann stets darauf zu achten, daß die angegebenen Maße und sämtliche Konturen genauestens



Bild 1 Herwarth Pleger beim Zuschneiden eines kleinen Modells



Bild 2 Paul Schmidt beim Verleimen eines Doppelbogenmodells

eingehalten werden, damit ein einwandfreier Zusammenbau (Bild 3) gewährleistet ist. Dies erfordert sehr großes handwerkliches Können sowie ein gutes Vorstellungsvermögen, da der Modellschreiner ja nur die Zeichnung und den Modellriß vor sich liegen hat, nach denen er arbeitet. Hier die einzelnen Arbeitsgänge zu beschreiben, würde zu weit führen. Ist das Modell in seinem Aufbau fertig zusammengestellt, wird es maßlich noch



Bild 3 Horst Niether beim Zusammensetzen eines Doppelbogenmodells

mal überprüft, und dann kann, falls notwendig, mit der Anfertigung der Kernkästen begonnen werden.

Da die meisten Gußstücke Hohlkörper sind, lassen sie sich nicht so ohne weiteres formen, sondern es ist erforderlich, Kernkästen anzufertigen. Um dem Kern in der Sandform eine Lagerung zu geben, werden am Modell an den Bohrungsstellen Aussparungen oder an anderen Öffnungen Kernmarken angebracht.

Was ist nun ein Kernkasten?

Er enthält dieselben Konturen, die der Gußkörper innen besitzt, um dem Gußstück von innen her die gewünschte Form zu geben. Hierbei ist darauf zu achten, daß die angegebenen Wandstärken eingehalten werden, damit das Gußstück — sofern es dem Stück nach in Frage kommt — den vorgeschriebenen Probedruck aushält (Bild 4).

Sind beim Aufbau des Modells noch irgendwelche formtechnischen Schwierigkeiten an der äußeren Form festgestellt worden, so daß ein Kern angebracht werden muß, erhält der Kernkasten die Außenkonturen des Modells.



Bild 4 Reinhard Henkel beim Ausdrehen eines Kernkastens

kommt es öfters vor, daß 10 bis 15 und noch mehr Kernkästen benötigt werden, um das Modell überhaupt formen zu können. Hieraus ergibt sich zwangsläufig, daß bei der Anfertigung der Modelle und Kernkästen die Maße genauestens eingehalten werden müssen, damit später, wenn das Modell geformt ist und die Kerne hergestellt sind, das Einlegen der Kerne keine Schwierigkeiten macht.

Bei der Vielzahl der Kerne kann es vorkommen, daß mehrere Kerne dieselben Abmessungen in den Kernmarken haben, obwohl sie ihrer Form nach verschieden sind. Damit sie nun nicht verkehrt eingelegt werden können, wird ein Kernzeichen angebracht, um welches keine Verdrehung möglich ist (Bild 5).

Ist nun die Einrichtung mit den dazu gehörigen Kernkästen fertiggestellt, wird das Modell von außen, die Kernkästen von innen sowie der Austritt des Kernes zweimal lackiert. Dies ist erforderlich, damit der Sand nicht anklebt, wenn das Modell aus der Form gezogen wird. Dem Former wird dadurch viel Nacharbeit erspart.

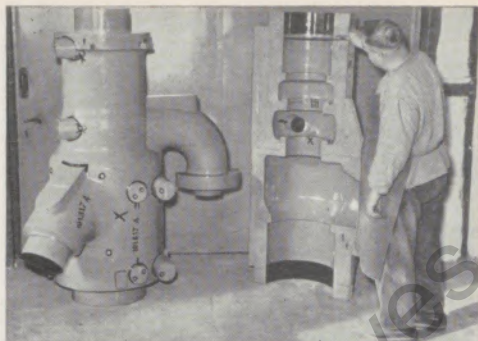


Bild 5 Ernst Mayenborn überprüft das fertige Modell eines Schnellsteuerventilgehäuses

Nun werden die Modelleinrichtung und die Kernkästen vom Kontrolleur genauestens nachgemessen, um eventuelle Fehler, die sich beim Aufbau eingeschlichen haben, zu berichtigen. Nach Angabe der Gießerei werden Gießläufe, Anschnitte und Trichter angefertigt, um einen einwandfreien und dichten Abguß zu erhalten und so dem Kunden in jeder Weise gerecht zu werden.



Richtfest des Wohnungsneubaus in der Johannesstraße der Gemeinnützigen Kleinwohnungsbau-Gesellschaft

BSIG-Fittings in alle Welt

An dieser Stelle haben wir uns vor einiger Zeit über den Verkauf von Fittings unterhalten und dabei auch gleichzeitig unsere Inlandsvertreter vorgestellt. Heute und in den nächsten Ausgaben wollen wir uns nun mit unseren Exportvertretern beschäftigen.

Für Remscheid, die „Seestadt auf dem Berge“, ist der Export einer der wichtigsten Fundamente seines Wohlstandes, und so findet man Remscheider Erzeugnisse überall in der Welt. Natürlich darf hierbei unser Fitting nicht fehlen.

Wer sorgt nun dafür, daß der BSIG-Fitting in alle Welt geht?

Hier ist zunächst die Firma

Adolf Radzuhn & Co.



Der Chef des Hauses: Adolf Radzuhn

Sie vertritt unsere Interessen gegenüber den Bremer Exporteuren

Diese Firma wurde als Exportagentur am 1. Mai 1921 von Herrn Adolf Radzuhn gegründet und zählt heute zu den führenden Unternehmen dieser Art. Am 12. August 1922 schloß Herr Radzuhn einen Vertretervertrag mit der BSI für unser Fittingswerk

ab, und seit dieser Zeit gehen unsere Fittings in viele Überseeländer. Die Hauptabsatzgebiete sind Südamerika, der vordere Orient, Indonesien und der ferne Osten.

Natürlich begnügt sich die Firma Radzuhn nicht nur mit dem Vertrieb unserer Fittings, sondern sie vertritt auch noch andere große Werke in Remscheid, und zwar die Firmen „Deutsche Spiralbohrer und Werkzeugfabriken G.m.b.H.“, „Joh. Peter Arns“ und „Alb. Urbahn und Comp.“

Aber nicht nur im bloßen Verkauf sieht unser Vertreter in Bremen seine Aufgabe, sondern auch eine intensive Werbung für die einzelnen Erzeugnisse hält er für unerlässlich, um die geeigneten Absatzmärkte zu gewinnen. Auch hierin wird in Bremen alles Erdenkliche getan.

Herr Adolf Radzuhn, dessen Hauptaufgabe das Exportgeschäft ist, hat dem BSIG-Fitting vor dem zweiten Weltkrieg mit den Weg in alle Welt geöffnet, und nach dem Kriege mit der Unterstützung seines Schwiegersohnes, Herrn Herbert Stooss, und dem Prokuristen Herrn Axel Marquardt, unseren Fitting wieder zu einem lohnenden Absatzobjekt gemacht.

Es wäre aber eine Unterlassungssünde, an dieser Stelle eine Mitarbeiterin dieser



Prokurist Axel Marquardt (links)
Schwiegersohn Herbert Stooss



Fräulein Ingeborg Neuhaus

Firma zu vergessen, die wir hier in der BSI kurz „die Seele des Geschäftes“ nennen. Hat jemand Rückfragen zu erledigen oder



Personal des Hauses Radzuhn



Auskünfte einzuholen, die keinen langen Postweg gestatten, so wendet er sich an Fräulein Ingeborg Neuhaus. Es dürfte nichts geben, worüber sie nicht orientiert ist.

Und die anderen Mitarbeiter? Nun, die Bilder zeigen, daß neben einigen männlichen Sachbearbeitern ein Kranz netter junger Damen dafür sorgt, daß die Geschäfte mit uns und anderen Firmen ihren richtigen Weg gehen.

Der zweite Weltkrieg ist auch an der Firma Radzuhn nicht spurlos vorbeigegangen. Im Jahre 1941 wurde das Geschäftshaus ausgebombt, und nach dem Kriege wurde der Betrieb zunächst in der Privatwohnung von Herrn Radzuhn wieder aufgenommen. Durch Fleiß und intensive Arbeit war es dann 1951 möglich, wieder ein eigenes Geschäftshaus zu bauen. Es beherbergt heute nicht nur Büroräume, sondern auch eine moderne Fernschreibanlage, die die Verbindung nach allen Richtungen aufrecht erhält. Jeder ausländische Kunde kann in einem vorbildlich eingerichteten Musterzimmer die ihn interessierenden Artikel in Augenschein nehmen.



Das neue Geschäftshaus



Das Musterzimmer

Unternehmergeist, weltweite Verbindungen und Fleiß bahnen hier den Weg, über den unser BSIG-Fitting bis in die entferntesten Kontinente wandern kann.

Th. Trabert, Verkauf-Fittings



Das Betriebsverfassungsgesetz

ZWEITER ABSCHNITT

Soziale Angelegenheiten

§ 56

(1) Der Betriebsrat hat, soweit eine gesetzliche oder tarifliche Regelung nicht besteht, in folgenden Angelegenheiten mitzubestimmen:

- a) Beginn und Ende der täglichen Arbeitszeit und der Pausen;
- b) Zeit und Ort der Auszahlung der Arbeitsentgelte;
- c) Aufstellung des Urlaubsplans;
- d) Durchführung der Berufsausbildung;
- e) Verwaltung von Wohlfahrtseinrichtungen, deren Wirkungsbereich auf den Betrieb oder das Unternehmen beschränkt ist, ohne Rücksicht auf ihre Rechtsform;
- f) Fragen der Ordnung des Betriebs und des Verhaltens der Arbeitnehmer im Betrieb;
- g) Regelung von Akkord- und Stücklohnsätzen;
- h) Aufstellung von Entlohnungsgrundsätzen und Einführung von neuen Entlohnungsmethoden.

(2) Ist eine Ubereinstimmung über die vorstehenden Fragen nicht zu erzielen, so entscheidet die Einigungsstelle verbindlich, soweit eine Regelung nach § 50 Absatz 3 nicht zustande kommt.

§ 57

Durch Betriebsvereinbarung können insbesondere geregelt werden:

- a) Maßnahmen zur Verhütung von Betriebsunfällen und Gesundheitsschädigungen,
- b) Errichtung von Wohlfahrtseinrichtungen, deren Wirkungsbereich auf den Betrieb oder das Unternehmen beschränkt ist ohne Rücksicht auf ihre Rechtsform.

§ 58

(1) Der Betriebsrat hat auf die Bekämpfung von Unfall- und Gesundheits-

gefahren zu achten, die Gewerbeaufsichtsbeamten und die sonstigen in Betracht kommenden Stellen bei dieser Bekämpfung durch Anregung, Beratung und Auskunft zu unterstützen, sowie sich für die Durchführung der Vorschriften über den Arbeitsschutz einzusetzen.

(2) Der Betriebsrat ist bei Einführung und Prüfung von Arbeitsschutzeinrichtungen und bei Unfalluntersuchungen, die vom Arbeitgeber, den Gewerbeaufsichtsbeamten oder sonstigen in Betracht kommenden Stellen vorgenommen werden, zuzuziehen.

§ 59

Soweit Arbeitsentgelte und sonstige Arbeitsbedingungen üblicherweise durch Tarifvertrag geregelt werden, sind Betriebsvereinbarungen nicht zulässig, es sei denn, daß ein Tarifvertrag den Abschluß ergänzender Betriebsvereinbarungen ausdrücklich zuläßt.

DRITTER ABSCHNITT

Personelle Angelegenheiten

§ 60

(1) In Betrieben mit in der Regel mehr als zwanzig wahlberechtigten Arbeitnehmern hat der Betriebsrat nach Maßgabe der Vorschriften dieses Abschnitts in personellen Angelegenheiten mitzuwirken und mitzubestimmen.

(2) Personelle Angelegenheiten im Sinne dieses Gesetzes sind: Einstellungen, Umgruppierungen, Versetzungen und Entlassungen.

(3) Als Versetzung gilt nicht die Zuweisung eines anderen Arbeitsplatzes innerhalb der gleichen selbständigen Betriebsabteilungen oder des gleichen Betriebs am selben Ort, bei gleichen Arbeitsbedingungen, wenn damit eine Schlechterstellung des Arbeitnehmers nicht

verbunden ist. Werden Arbeitnehmer nach der Eigenart ihres Arbeitsverhältnisses üblicherweise nicht ständig am gleichen Ort beschäftigt, so gilt die Bestimmung des Ortes, an dem jeweils die Arbeit zu leisten ist, nicht als Versetzung im Sinne dieses Gesetzes. Das Nähere kann durch Tarifvertrag oder Betriebsvereinbarung bestimmt werden.

§ 61

(1) Der Arbeitgeber hat bei jeder geplanten Einstellung dem Betriebsrat rechtzeitig den für den Bewerber in Aussicht genommenen Arbeitsplatz mitzuteilen und Auskunft über die Person des Bewerbers zu geben.

(2) Hat der Betriebsrat gegen eine Einstellung Bedenken, so hat er diese unter Angabe von Gründen innerhalb einer Woche dem Arbeitgeber schriftlich mitzuteilen. Erfolgt keine Verständigung, so ist der Arbeitgeber zur vorläufigen Einstellung berechtigt. Der Betriebsrat kann jedoch innerhalb einer Frist von zwei Monaten das Arbeitsgericht anrufen zur Feststellung, daß ein Grund zur Verweigerung der Zustimmung (Absatz 3) vorliegt.

(3) Der Betriebsrat kann die Zustimmung nur verweigern, wenn

- a) die Einstellung einen Verstoß gegen ein Gesetz, eine Verordnung oder gegen eine Bestimmung in einem Tarifvertrag oder in einer Betriebsvereinbarung oder gegen eine gerichtliche Entscheidung oder eine behördliche Anordnung darstellen würde, oder
- b) der durch bestimmte Tatsachen begründete Verdacht besteht, daß die Einstellung eines für den Arbeitsplatz nicht geeigneten Bewerbers nur mit Rücksicht auf persönliche Beziehungen erfolgen soll, oder
- c) der durch bestimmte Tatsachen begründete Verdacht besteht, daß die Einstellung erfolgt, um andere geeignete Arbeitnehmer oder Bewerber aus Gründen der Abstammung, Religion, Nationalität, Herkunft, des Geschlechtes, politischer oder gewerkschaftlicher Betätigung oder Einstellung zu benachteiligen, oder
- d) die durch bestimmte Tatsachen begründete Besorgnis besteht, daß der Bewerber den Betriebsfrieden durch un-

soziales oder gesetzwidriges Verhalten stören würde.

§ 62

(1) Gibt das Arbeitsgericht dem Antrag des Betriebsrats statt, so endet das vorläufige Arbeitsverhältnis spätestens 14 Tage nach der Rechtskraft des Beschlusses.

(2) Vom Tage der gemäß Absatz 1 vorgeschriebenen Beendigung des Arbeitsverhältnisses an darf der Arbeitgeber den vorläufig eingestellten Arbeitnehmer nicht mehr im Betrieb beschäftigen.

§ 63

Die §§ 61 und 62 finden sinngemäß Anwendung auf Umgruppierungen und Versetzungen mit der Maßgabe, daß mit Ablauf der in § 62 Absatz 1 bezeichneten Frist die vorläufigen Maßnahmen des Arbeitgebers als rückgängig gemacht gelten.

§ 64

(1) Der Betriebsrat kann im Verfahren nach § 62 beantragen, daß für den Fall, daß das Arbeitsgericht dem Antrag des Betriebsrats stattgibt, im Beschluß dem Arbeitgeber untersagt wird, die personelle Maßnahme aufrechtzuerhalten.

(2) Hat das Arbeitsgericht eine Untersagung im Sinne des Absatzes 1 ausgesprochen und leistet der Arbeitgeber der gerichtlichen Anordnung trotz vorheriger Androhung einer Ordnungsstrafe nicht unverzüglich Folge, so hat ihn der Vorsitzende des Arbeitsgerichts auf Antrag des Betriebsrats durch Ordnungsstrafen in Höhe von mindestens dem Vierfachen des regelmäßigen Arbeitsverdienstes des Arbeitnehmers für jeden Arbeitstag, an dem nach der Androhung die Zuwiderhandlung begangen wird, zur Befolgung der gerichtlichen Anordnung anzuhalten.

§ 65

Vor Einstellungen und personellen Veränderungen der in § 4 Absatz 2 Buchstabe c genannten Personen ist dem Betriebsrat rechtzeitig Mitteilung zu machen.

§ 66

(1) Der Betriebsrat ist vor jeder Kündigung zu hören.

(2) Ist zu erwarten, daß in Betrieben

- a) mit in der Regel mehr als 20 und weniger als 50 Arbeitnehmern mehr als 5 Arbeitnehmer,

b) mit in der Regel mindestens 50 und weniger als 500 Arbeitnehmern 10 vom Hundert der im Betrieb regelmäßig beschäftigten Arbeitnehmer oder aber mehr als 25 Arbeitnehmer,

c) mit in der Regel mindestens 500 Arbeitnehmern mindestens 50 Arbeitnehmer eingestellt werden können oder entlassen werden müssen, so hat der Arbeitgeber dies so früh wie möglich dem Betriebsrat mitzuteilen und mit ihm über Art und Umfang der erforderlichen Einstellungen oder Entlassungen sowie über die Vermeidung von Härten bei Entlassungen zu beraten.
(3) Die Bestimmungen des Kündigungsschutzgesetzes vom 10. August 1951 (Bundesgesetzblatt Seite 499) bleiben unberührt.

(4) Hat ein Arbeitnehmer wiederholt durch unsoziales oder gesetzwidriges Verhalten den Betriebsfrieden ernstlich gestört, so kann der Betriebsrat vom Arbeitgeber die Entlassung oder Versetzung des Arbeitnehmers verlangen. Entspricht der Arbeitgeber dem Verlangen des Betriebsrats nicht, so kann der Betriebsrat beim Arbeitsgericht die Feststellung beantragen, daß sein Verlangen begründet ist. Gibt das Arbeitsgericht dem Antrag des Betriebsrats statt, so hat der Arbeitgeber die vom Betriebsrat beantragte Maßnahme unverzüglich unter Berücksichtigung der Kündigungsfristen durchzuführen. § 64 gilt sinngemäß mit der Maßgabe, daß der Betriebsrat beim Arbeitsgericht beantragen kann, daß dem Arbeitgeber die Weiterbeschäftigung des Arbeitnehmers im Betrieb oder, falls Versetzung beantragt ist, an seinem seitherigen Arbeitsplatz untersagt wird.

Kleine Anzeige

Ein Schlafzimmer preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.

Die erste Sprechstunde der Geschäftsleitung für die Belegschaft findet am Samstag, dem 6. Juli, im Hauptverwaltungsbäude, statt.

Zum Nachdenken

Wenn sich der Weise irrt, dann freut sich der Narr.

Spanisch

Wenige wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß.

Unbekannt

Gerade in Geldangelegenheiten kommt am ehesten der anständige Mensch heraus.

Diderichs

Reich sein und vornehm bleiben ist mindestens ebenso schwer, wie arm sein und vornehm bleiben.

Taschner

In den Sprichwörtern sitzt das Gewissen des Volkes zu Gericht.

Riehl

Wir bringen mehr Zeit damit zu, unseren Feinden zu schaden als unseren Freunden zu nützen.

Spruch

Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem die Kinder lesen.

Augustinus

An seiner Braut, die der Mann sich erwählt, läßt sich gleich erkennen, welchen Geistes er ist.

Goethe

Hätte die Natur so viele Gesetze wie der Staat, so könnte Gott selbst sie nicht regieren.

Börne

Ist nicht im Inneren Sonnenschein, von außen kommt er nicht herein.

Bodenstedt

Nichts kann den Menschen mehr stärken als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.

Harnack

Wer das Warum und Wozu seiner Lebenslage im tieferen Sinne nicht ahnt, ist schlimm dran, auch wenn es ihm „sehr gut“ geht.

Bernhard Martin

Nur, was wir für den anderen tun, bestimmt den Wert unseres Lebens.

Spruch

Wir leben in einer Welt, in der ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenige Weise macht.

Lichtenberg

Zuhören können ist die bessere Hälfte der Freundschaft.

Hueck

Es grünt und blüht am Arbeitsplatz

An vielen Fenstern entzückt in der jetzigen Jahreszeit der Blatt- oder Flügelkaktus, *Phyllokaktus hybridus*, durch seine oft geradezu überwältigende Blütenpracht. Am meisten bekannt sind bei uns diese Kakteen mit den großen roten, seidig glänzenden Blüten; aber es gibt auch solche mit weißen, rosa und gelben. Sie erscheinen an den langen und



breiten, oft auch dreikantigen Blattgliedern in den Einkerbungen, und zwar in der Zeit von April bis Juni. Bei richtiger Pflege und vor allem bei Einhaltung strengster Ruhezeit kann man eine ungeheure Blütefülle erzielen.

Der Kaktus braucht zum Gedeihen humusreiche durchlässige Erde und vor allen Dingen kleine Töpfe, da er zu den Schmarotzerpflanzen, den Epiphiten, gehört, die in ihrer süd- oder mittelamerikanischen Heimat auf Bäumen wurzeln.

Nach der Blüte, also ungefähr im Juli, beginnt die Ruhezeit, die, wenn möglich, an einem geschützten, halbsonnigen Standort im Freien verbracht werden sollte. Man darf dann etwa knapp vier Wochen gießen und danach, bis etwa Mitte Oktober, wieder reichlich, da dann der Haupttrieb einsetzt. Im Winter hält man die Pflanze an einem kühlen Ort mit etwa 12°C und gießt nur so viel, daß keine Welke und kein Schrumpfen der Sprossen

entsteht. Trockenheit und Kühle fördern die Blütenbildung für das kommende Jahr. Im Februar-März schneidet man dann die alten Triebe aus und kann jetzt auch Stecklinge ziehen, die sehr leicht anwachsen. Die Pflanze sollte nur alle zwei Jahre umgetopft werden.

Ob man den Kaktus an einem Spalier ziehen will oder, wenn man ausreichend Platz hat, die langen Sprossen sich ausbreiten läßt, ist Geschmacksache. Jedenfalls ist es ganz falsch, nur die gleichlangen Sprossen stehen zu lassen und alles andere abzuschneiden, nur um „ein gepflegtes Aussehen“ hervorzurufen. Man wird sich leicht um die wunderbaren Blüten bringen.

Eine der beliebtesten Pflanzen, die zu den giftigen Wolfsmilchgewächsen gehört, ist der Christusdorn, *Euphorbia splendens*, auch Dornenkrone genannt. In seiner Heimat Madagaskar wird er bis zu 1,80 m hoch und ist dort ein weit verästelter, rankender Strauch. Bei uns ist er eine der anspruchslosesten Zimmerpflanzen und kann Jahrzehnte alt werden. Am Niederrhein sah ich einmal einen Christusdorn, der zum verzweigten Kranz gezogen und 25 Jahre alt war. Von Frühjahr bis Sommer erscheinen die zierlichen, roten, leuchtenden Blütchen, die bei älteren Pflanzen büschelweise zusammenstehen.

Im Sommer steht der Christusdorn in praller Sonne. Man gießt so viel, daß der Wurzelballen nicht trocken wird. Die Erde soll die übliche Kakteenenerde sein.

Im Winter warmer Stand, aber nach Möglichkeit nicht zuviel gießen und vor allen Dingen nicht den Platz wechseln. Das quittiert der Christusdorn sofort mit Vergilben oder Abfallen der Blätter.

Stecklinge nimmt man im Frühjahr wegen der Fäulnisgefahr nicht von jungen, sondern nach Möglichkeit von schon etwas verholzten Trieben, die man vor dem Einsenken in Sand-Erde-Mischung am besten zum Abtrocknen einen Tag an der Luft liegen läßt.

Den Namen *Euphorbia* sollen diese Wolfsmilchgewächse nach dem römischen Arzt Euphorbus bekommen haben, der ihren mehr oder minder giftigen Milchsaft zur Herstellung von Heilmitteln benutzt haben soll. Er lebte ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt.

... und das
meint
Struppi

Liebe Freunde
in Betrieben
und Büros!

Die letzte Belegschaftsversammlung war weniger stark besucht als die vorhergegangenen. Viele Werksangehörige, vor allem auffallend viele weibliche, haben um 13 Uhr schnell die Kurve um die Wagenhalle genommen. Leider war es mit Sonnenbaden auch nichts, denn wenig später regnete es schon.

Ein Kollege, der ebenfalls um die Ecke flitzte und von seinen Arbeitskameraden aufgefordert wurde, auch zur Versammlung zu kommen, tippte nur an seinen Kopf, was nichts anderes heißen sollte als: Ich bin doch nicht so blöd wie ihr! Dabei ist keinesfalls zweifelhaft, auf welcher Seite diese gerade nicht eindrucksvolle Eigenschaft liegt. Bestimmt nicht bei denen, die an der Belegschaftsversammlung teilgenommen haben, die übrigens dank der guten und angenehm straffen Leitung durch den Betriebsrat so erfreulich lebhaft war, daß niemand den Saal vorzeitig verließ.

Allerdings machte die Lautsprecheranlage das Zuhören zu einer wahren Tortur — und wenn ein Former beim Hinausgehen meinte, daß es schade ums Geld für diese Anlage sei, so sagte er nur, was die Belegschaft denkt. Hier muß also etwas getan werden; denn es ist vergebliche Liebesmüh, eine gute Belegschaftsversammlung aufzuziehen und dann zu erfahren, daß die meisten die Berichte nicht begriffen haben, weil sie nur die Hälfte der Worte verstehen konnten. Es gibt hier wohl nur zwei Möglichkeiten: entweder eine akustisch tadellos ausgewogene Dauerlautsprecheranlage einzubauen — das kostet eine ganze Stange Geld — oder eben ohne Lautsprecher zu sprechen. Die Halle ist nicht so groß, daß sie nicht jeder mit seiner natürlichen Stimme füllen könnte. Über eins muß man sich nämlich klar sein, daß eine schlechte Verständigung in einer Versammlung sehr viele von einem weiteren Besuch abschreckt.

Nun ist es wohl auch wieder mal notwendig, an dieser Stelle allgemein und besonders die Werksangehörigen, die noch nicht lange bei uns sind, auf die Wichtigkeit der Belegschaftsversammlungen hinzuweisen. Sie wird — wie ja schon der Name sagt — nicht etwa für die Geschäftsleitung oder die Direktoren oder den Betriebsrat durchgeführt. Es ist merkwürdig, daß eine solche Einrichtung, für die von den Belegschaften — wie man so schön sagt — „gekämpft“ worden ist, von ihnen selbst so wenig ausgenutzt wird. Ich habe den Eindruck, als würden viele recht leichtsinnig mit diesen Errungenschaften umgehen, statt eine solche Möglichkeit der Aussprache intensiv wahrzunehmen.

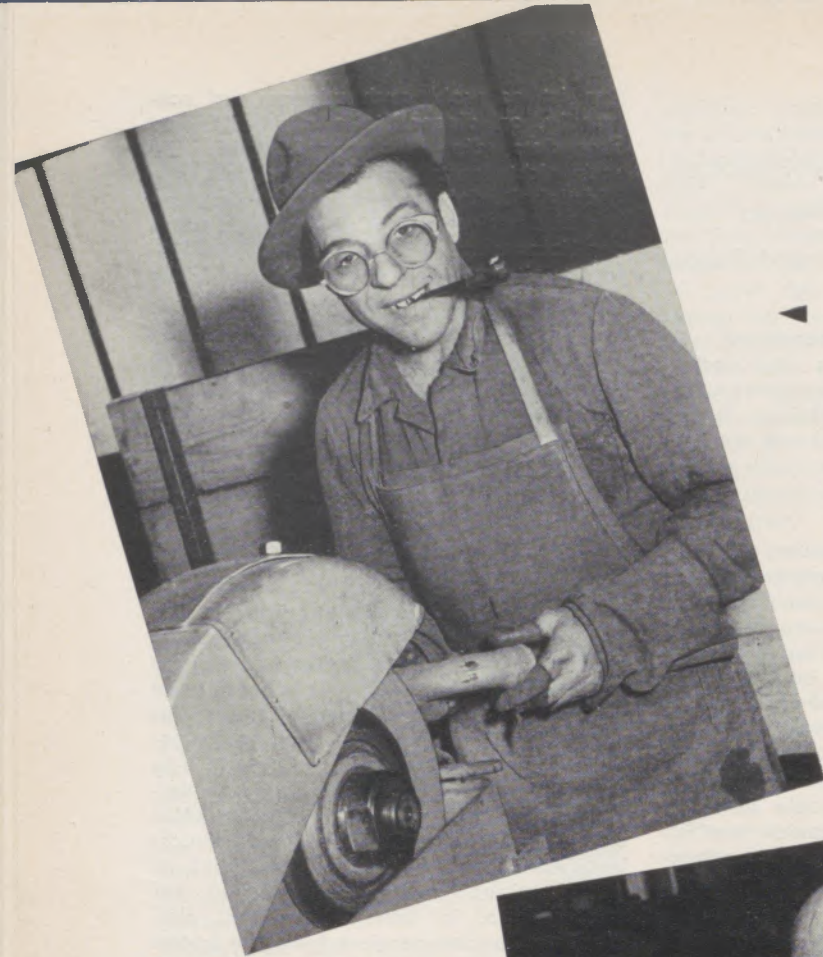
Während nämlich die Belegschaftsversammlung vielen gleichgültig ist und sie es ablehnen, dort zu hören, was die Geschäftsleitung und der Betriebsrat uns zu sagen haben, sind dieselben, wenn es mal bei ihnen brennt, sehr schnell beim Betriebsrat, beim Sozialamt oder bei der Geschäftsleitung, und dann soll sofort geholfen werden; ja, man merkt beim Vortragen des Anliegens einen gewissen Vorwurf, warum nicht schon vorsorglich alles getan worden ist, damit sie erst garnicht in diese Verlegenheit kommen. Viel zu wenig, glaube ich, veröffentlichen wir solche Fälle, in denen klar wird, daß die Betreffenden nur in schwierige Lagen gekommen sind, weil sie sich vorher um nichts gekümmert haben. Das dürfte aufgeklärten Männern nicht passieren; denn solche sind wir doch — oder nicht? Zum mindesten kann man verlangen, daß sich jeder für alles interessiert, was in seinen eigenen Lebens- und Arbeitsbereich fällt. Die Belegschaftsversammlung aber beschäftigt sich nur mit uns. Geschäftsleitung und Betriebsrat sprechen nicht zu uns, um sich selbst sprechen zu hören. Sie hätten Wichtigeres zu tun.

Es kann also für uns nur eins geben: die Belegschaftsversammlung zu dem zu machen, was sie sein soll: zu einem Forum verständnisvoller Aussprache über alle Fragen und Schwierigkeiten, die uns bewegen.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich

Euer **Struppi**

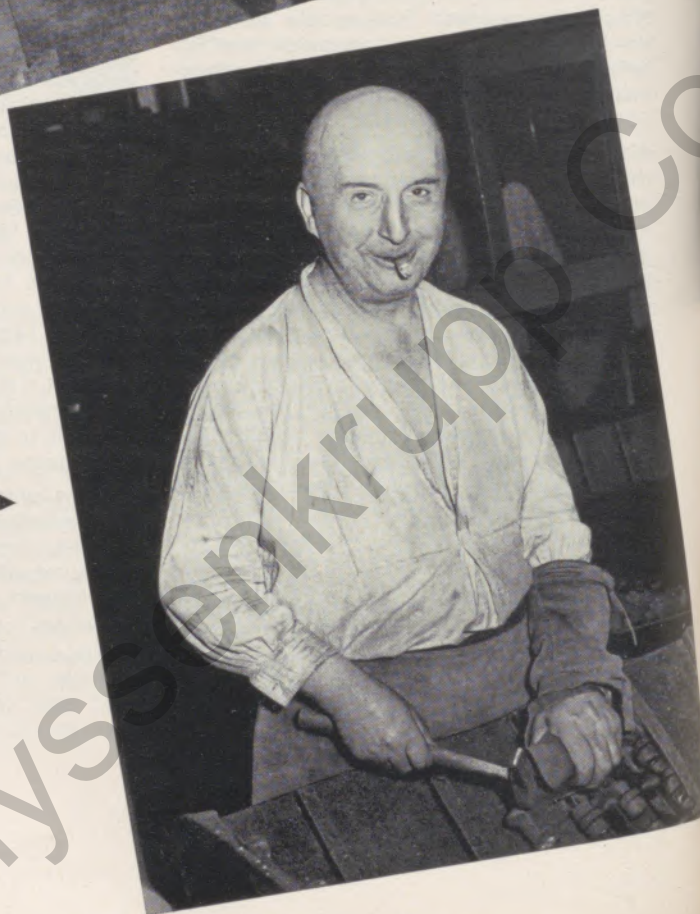
ARBEITSAMERADEN



◀ Ewald Klein
ist Schleifer in der
Putzerei Papenberg.
Er entfernt als erste
mechanische Bearbeitung
auf der Schleifmaschine
Grate und Angüsse
von den Rohfittings.



◀ Artur Menzel
führt als Vorarbeiter die
Aufsicht in der Modellformerei
Papenberg und kontrolliert
die Gipsformen auf ihre
einwandfreie Ausführung.



▶ Hubert Orlinowski
ist Kolonnenführer in
der Gußabklopferi
Papenberg und klopft
die Angüsse und
Masseln von den
Rohfittings ab und prüft sie
auf ihre Qualität.

▶ Margret Jorde
ist Kontrolleurin in der
Hartgußkontrolle
Papenberg. Sie sortiert
die harten Rohfittings
und prüft sie auf
ihre Qualität.



Wirtschaft - wohin ?

Joachim Kadow

Das oberste deutsche Bankinstitut, die „Bank deutscher Länder“, hat kürzlich ihren Jahresbericht für 1956 veröffentlicht. Wir möchten aus diesem Bericht, der objektiv und äußerst anschaulich die wirtschaftliche Entwicklung im letzten Jahre schildert und die Tendenz für die nächste Zukunft aufzeigt, einige wichtige Probleme herausgreifen.

Jeder von uns interessiert sich beispielsweise für die Entwicklung der Löhne und Preise, die Auswirkungen der 45-Stunden-Woche, der Rentenreform und dergleichen. Die Ausgangslage zu Beginn des Jahres 1956 war folgende:

Auf fast allen Gebieten überstieg die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen bei weitem das vorhandene Angebot. Zahlreiche Wirtschaftszweige hatten die Vollbeschäftigung erreicht, ja, näherten sich der Überbeschäftigung. Die vorhandenen Produktionsanlagen waren nicht nur optimal ausgelastet, sondern wurden durch die ständige Überbeanspruchung in zunehmendem Maße reparaturbedürftig, so daß zum Teil erhebliche Produktionspausen in Form von Betriebsferien und ähnlichem eingelegt werden mußten.

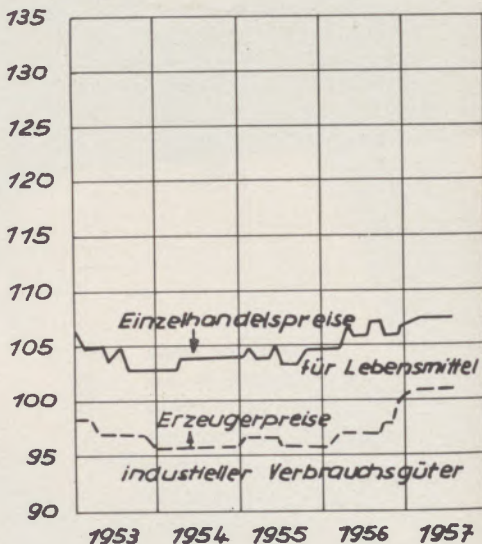
Hinzu kam, daß der Zustrom an Arbeitskräften aus dem Reservoir der Arbeitslosen und der heranwachsenden Jugend sowie aus den Kreisen der bis dahin unbeschäftigten Hausfrauen durch den Übergang von der 48- zur 45-Stunden-Woche sogar mehr als aufgewogen wurde.

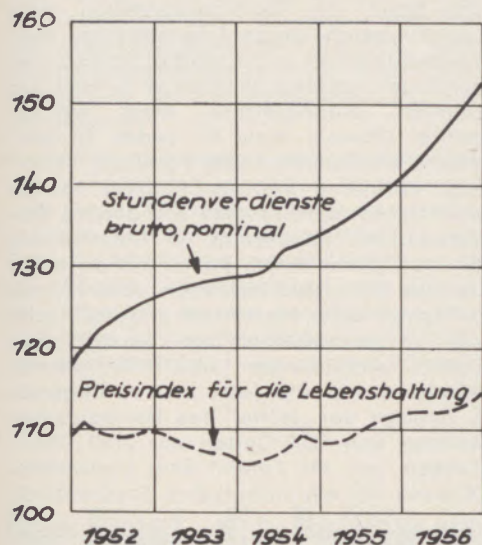
Interessant ist dabei, daß der überwiegende Teil der industriellen Unternehmen nicht bereit war, den durch die Einführung der 45-Stunden-Woche entstehenden Produktionsausfall durch erhöhte Überstunden hereinzuholen. So sank tatsächlich die effektive Arbeitszeit (also Normalstunden plus Überstunden) von 49,3 Stunden pro

Woche im November 1955 auf 47,5 Stunden pro Woche im November 1956.

Dabei mag auch von seiten der Unternehmungen die Überlegung eine Rolle gespielt haben, daß weitere Überstunden zusätzlich zu den normalen Lohnerhöhungen schlecht zu verkraften gewesen wären. Die Lohnerhöhungen waren — das läßt sich nicht leugnen — eine verdiente Mehrbeteiligung der Arbeitnehmer am Sozialprodukt; sie gingen aber auch — volkswirtschaftlich betrachtet — erheblich über die bisherige Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität hinaus (in der Industrie waren die Durchschnittsstundenverdienste im 1. Halbjahr 1956 um etwa 9% höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres; die Ergiebigkeit der geleisteten Arbeitsstunde stieg jedoch nur um 5%).

Die Entwicklung der Preise der Verbrauchsgüter (1950 = 100)





Noch 1955 war dieses Verhältnis fast genau umgekehrt). Diese wachsenden Ansprüche an das vorhandene Sozialprodukt (sprich Güterpolster und Dienstleistungen) konnten aber nicht ohne weiteres befriedigt werden — es sei denn, daß das Mehreinkommen nicht in den Konsum gewandert, sondern gespart worden wäre. Das aber war nicht der Fall; denn der größere Teil der Lohn- und Gehaltserhöhungen ging tatsächlich in den privaten Verbrauch und ließ damit auch die Konsumgüterpreise, die noch 1955 einen ruhenden Pol in der konjunkturellen Entwicklung gebildet hatten, langsam steigen.

Die Bank deutscher Länder sah sich deshalb im Mai gezwungen, den Diskontsatz und damit auch die übrigen Zinssätze von $4\frac{1}{2}$ auf $5\frac{1}{2}\%$ zu erhöhen, um die Banken zu zwingen, vorsichtiger in der Gewährung von Krediten zu verfahren, um aber andererseits auch den kreditsuchenden Unternehmen durch den höheren Zins etwas „den Appetit zu verderben“.

Auch die Bundesregierung sah sich veranlaßt, durch eine Reihe von konjunkturpolitischen und psychologischen Maßnahmen (wer erinnert sich wohl nicht mehr der beschwörenden Appelle des Wirtschaftsministers, maßzuhalten) ein Abkühlen der „Konjunkturüberhitzung“ herbeizuführen —

und siehe da, die ersten Erfolge stellten sich alsbald ein. Die für die Konjunktur maßgebende Bauwirtschaft begann mit dem allgemeinen „Konjunkturrückzug“, weite Zweige der Investitionsgüterindustrie folgten, und auch am Arbeitsmarkt wurde eine leichte Entspannung spürbar, wenn auch nach wie vor die Arbeitskräfte in vielen Industriezweigen stark gefragt blieben.

Normal wäre es nun gewesen, wenn sich diese Entspannungs- und Beruhigungstendenzen auch in das Jahr 1957 hinein fortgesetzt hätten. Doch wirkten dem die Maßnahmen entgegen, die der Bundestag in bezug auf die Rentenerhöhungen beschlossen hat. Allein auf Grund der Rentenreform werden die Rentempfänger noch im Laufe dieses Jahres über zusätzliche Einkommen in einer Gesamthöhe von ca 4 Milliarden DM verfügen können, die — nach den bisherigen Erfahrungen und Befragungen — zum überwiegenden Teil zur Anschaffung von Konsumgütern verwandt werden dürften und damit zusätzlich in die Wirtschaft gepumpt werden. Wenn auch ein Teil dieser ungeheuren Beträge durch erhöhte Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Sozialversicherung gedeckt wird, so rühren doch erhebliche Beträge aus dem Bundeshaushalt, kommen also nicht aus der Produktion. Man darf außerdem gewiß sein, daß sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber versuchen werden, die nun von ihnen aufzubringenden höheren Sozialversicherungsbeiträge durch erhöhte Löhne bzw Preise wieder hereinzuholen.

Die Bundesregierung hat auch auf dem Gebiet der Bauwirtschaft zusätzliche Mittel bereitgestellt, um den sozialen Wohnungsbau auf keinen Fall erlahmen zu lassen.

Alles in allem gesehen ist also im Augenblick durchaus die Möglichkeit gegeben, daß unsere Wirtschaft einem erneuten steilen Anstieg der Konjunktur entgegengeht. Meistern lassen sich die kommenden Dinge nur, wenn alle Beteiligten versuchen, durch Verantwortungsbewußtsein und psychologisch richtiges Verhalten die zu erwartende Konjunkturwelle mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln sich nicht überschlagen zu lassen, sie also „straff am Zügel zu halten“.

Taschenbuch „Hütte“

— neu erschienen

Jeder Betriebsingenieur kennt die „Hütte“, jenes technische Taschenbuch, das ihm bereits in der Ausbildungs- und Studentenzeit als Nachschlagewerk gute Dienste geleistet hat und ihn dann später — als persönliches Eigentum angeschafft — in den Betrieb, in die Praxis, das heißt, in den „grauen technischen Alltag“ begleitete. Immer hat sich dieses ausgezeichnete Handbuch ganz von selbst unentbehrlich gemacht.

Gerade jetzt ist wieder eine völlig neu bearbeitete und erweiterte Fassung, die 5. Auflage der „Hütte, Taschenbuch für Betriebsingenieure (Betriebshütte), Band 1, Fertigung“, beim Verlag Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin, herausgekommen, so daß aus diesem Grunde Gelegenheit genommen werden soll, auf dieses wertvolle Taschenbuch hinzuweisen.

An sich ist es müßig, dieses Buch näher zu beschreiben, denn in Fachkreisen ist es genügend bekannt, und durch sein hohes Niveau wirbt es für sich selbst. Jedoch werden bei uns im Betrieb sicher viele noch nichts von der „Hütte“ gehört haben, und auch sie wird interessieren, um was es sich dabei handelt. Also — was ist die „Hütte“, was kann man darin finden und wer kann sie gebrauchen?

Der Herausgeber der „Hütte“, der Akademische Verein Hütte e. V. in Berlin — nach ihm ist das Taschenbuch benannt —, hat es sich vor genau 100 Jahren zur Aufgabe gemacht, für den Betriebsmann ein umfassendes Handbuch zu schaffen, das ihm zuverlässige Auskunft auf seine vielfältigen Fragen aus dem täglichen Betriebsgeschehen geben kann. Er soll nicht gezwungen sein, erst in Spezialbüchern und dicken wissenschaftlichen „Wälzern“ herumzusuchen, die er sich selbst aus Kostengründen gar nicht anschaffen kann und womöglich auch nicht in der werkseigenen Bücherei findet, sondern er soll möglichst viele und erschöpfende technische Angaben in einem einzigen Band, einem griffbereiten Taschenbuch zur Verfügung haben.

Es ist klar, daß ein solches Handbuch, das sich noch dazu mit den Werkstoffen Eisen und Stahl, mit Nichteisenmetallen, Holz und Kunststoff, deren Eigenschaften, ihrer Verwendbarkeit und Verarbeitbarkeit und hunderten anderen Problemen befaßt, ein ziemlich umfangreiches Werk werden mußte. Obwohl man für jedes Spezialgebiet anerkannte, beste Fachleute heranzog, erfahrene Betriebspraktiker so gut wie Hochschulprofessoren und andere Wissenschaftler (insgesamt 80 Mitarbeiter), die auf sparsamstem Raum stichwortartig nur das Wichtigste berichten, obwohl man auf lange Texte verzichtete und dafür sehr viel mit anschaulichen und übersichtlichen Tafeln, Abbildungen und Diagrammen arbeitete, hat die jetzt neu vorliegende 5. Auflage der „Hütte“ den beträchtlichen Umfang von 1000 Seiten mit 2150 Abbildungen und 435 Tafeln! Eine beachtliche Leistung für ein technisches Taschenbuch.

Natürlich nimmt der Wert eines solchen Nachschlagewerkes für den Betriebsmann in dem Umfang zu, in dem er seine Probleme darin beantwortet findet.

Nun — was bietet die „Hütte“ ihrem fachlichen Inhalt nach? Es ist räumlich wohl kaum möglich und auch nicht der Sinn dieses Hinweises, eine getreue Inhaltsangabe wiederzugeben. Einige Stichworte mögen genügen.

Zunächst ist die Einteilung des Werkes in neun Fachabschnitte zu nennen, deren Untergruppen im Einbanddeckel bereits mit Schlagzeilen angegeben werden, sowie ein alphabetisches Stichwortverzeichnis am Schluß des Buches, durch das ein rasches Aufsuchen des gewünschten Sachgebietes möglich ist.

Die Abschnitte befassen sich mit den verschiedenen Werkstoffen, ihren Eigenschaften und ihrer Behandlung, der spanlosen Verformung der Metalle, den verschiedenen Gießverfahren, dem Schmieden und Schweißen bis zum Löten und Nieten, der spangebenden Verformung der Metalle durch Bohren, Hobeln, Fräsen, Schleifen und so weiter, der Bearbeitung von Holz, Kunststoffen und Porzellan, den Normen und dem Meßwesen, den Maschinenelementen, wie Lager, Zahnräder, Kupplungen, Getriebe, elektrische Antriebe und Steuerungen sowie mit den ganzen Ma-

schinen, die zu den genannten Vorrichtungen benötigt werden: also Gießerei- und Schmiedemaschinen, Pressen, Schneide- und Werkzeugmaschinen aller Art, Holzbearbeitungsmaschinen aller Art, Kunststoffpressen, Spritzgußmaschinen und vielen anderen.

Man sieht, daß dieses Fachbuch eine Fülle von Fachgebieten behandelt. Es geht aber nicht nur in die Breite, sondern dringt auch bei den einzelnen Sachgebieten in die Tiefe. So interessiert uns als Gießerei, daß der gesamte Arbeitsablauf in der Gießerei dargestellt ist, von der Modellherstellung über Sandaufbereitung, Formverfahren, Kernherstellung, bis zu den Schmelz-

einrichtungen, der Metallurgie, der Warmbehandlung und so weiter.

Die „Hütte“ ist also ein sehr umfassendes, konzentriertes technisches Handbuch, das dem Betriebsmann in seiner verantwortungsvollen und oft schwierigen Arbeit ein treuer Begleiter und Ratgeber ist, und das er darum nicht missen möchte. Aber neben den Betriebsingenieuren und Assistenten werden auch Meister, Vorgesetzte in der Lehrlingsausbildung und andere Interessierte, die sich mit dem technischen Arbeitsablauf näher befassen müssen, in dem ausgezeichneten Taschenbuch eine wertvolle Hilfe und Stütze finden.

H. Hüljes

Der Staat, die Politik und DU

von Joachim Nadrow

5. Bundeskanzler und Bundesregierung

In unserer jungen Demokratie gibt es kein bedeutsameres politisches Amt als das des Bundeskanzlers.

Unsere Verfassung umreißt in den Artikeln 62 bis 69 ausführlich Rechte und Pflichten der Bundesregierung und des Bundeskanzlers; Artikel 65 sagt beispielsweise folgendes:

„Der Bundeskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik und trägt dafür die Verantwortung. Innerhalb dieser Richtlinien leitet jeder Bundesminister seinen Geschäftsbereich selbständig und unter eigener Verantwortung. Über Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bundesministern entscheidet die Bundesregierung. Der Bundeskanzler leitet ihre Geschäfte nach einer von der Bundesregierung beschlossenen und vom Bundespräsidenten genehmigten Geschäftsordnung.“

Nach jeder Bundestagswahl vollzieht sich die Wahl des Kanzlers in der Weise, daß der Bundespräsident dem Bundestag aus den Reihen der stärksten Fraktion einen Mann seines Vertrauens vorschlägt. Der Bundespräsident nimmt nach dieser Wahl die offizielle Ernennung vor und beauf-

tragt den Kanzler, ein Kabinett zu bilden. Die Aufstellung einer Kabinettsliste ist nun durchaus nicht so einfach, wie wir uns das vorstellen. Man braucht nicht unbedingt an Frankreich zu denken, das uns gerade wieder ein eindrucksvolles Bild von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens gezeigt hat. Auch in der Bundesrepublik können derartige Kabinettsbildungen mit großen Schwierigkeiten verbunden sein.

Nehmen wir an, die stärkste Partei (die damit in der Regel aus ihren Reihen den Kanzler stellt) habe 35% der Sitze im Parlament errungen, die zweitstärkste 30%, die nächstfolgende 20%, und zwei weitere Parteien 8 bzw. 7% der Sitze.

Nun schreibt die Verfassung vor, daß die meisten Gesetze nur dann gültig werden, wenn sie von der Mehrheit der Abgeordneten, in besonderen Fällen sogar von der Zweidrittelmehrheit, gebilligt werden. Jeder Kanzler muß also bestrebt sein, für seine Politik, für sein Arbeitsprogramm, eine möglichst breite parlamentarische Grundlage zu besitzen. Der beste Kanzler könnte nicht regieren, wenn er keine ausreichende Mehrheit an Abgeordneten hinter sich hätte. Er wird also auf der Suche

nach Bundesgenossen in Form anderer Parteien gehen müssen, die ihm im Bundestag eine ausreichende Mehrheit gewährleisten (die zweite Bundesregierung 1953 bestand beispielsweise aus 4 Parteien).

Die Interessengemeinschaft mehrerer Parteien zum Zwecke einer Regierungsbildung bezeichnet man als Koalition.

Wie sich denken läßt, beginnt nun ein zähes Ringen, in dem jede Gruppe bestrebt ist, möglichst stark in der Regierung vertreten zu sein. Das hat im allgemeinen nichts mit „Kuhhandel um Ministersessel“ oder „Postenjägerei“ zu tun, wie bilige Sensationsblättchen dies immer wieder darzustellen versuchen — man sollte sich überhaupt davor hüten, seine politische Meinung aus Informationsquellen zu bilden, die schon auf den ersten Blick als typische „Reißer“ auffallen, sondern sich an wirklich gute und objektive Blätter halten —, sondern drückt nur das ganz natürliche Bestreben der Parteien aus, möglichst viele ihrer Programmpunkte durch Beteiligung an der Regierung verwirklichen zu können.

Dabei ist es durchaus möglich, daß ganz kleine Parteien das Zünglein an der Waage sind und einen überragenden Einfluß haben — und das ist gut so, werden doch dadurch große Partner in der Koalition zur Mäßigung gezwungen.

Ist dem Kanzler also eine Kabinettsbildung gelungen, so stellt er seine Minister (sich selbst natürlich auch) dem Parlament vor und gibt gleichzeitig eine sogenannte „Regierungserklärung“ ab. Sie ist das Programm der Regierung für die kommenden vier Jahre der politischen Arbeit und legt in großen Zügen die Richtlinien der neuen Regierung auf den Gebieten der Außen- und Innenpolitik, der Wirtschafts- und Sozialpolitik, der Wehrpolitik und anderes fest. Dann erst beginnt die eigentliche Arbeit: Verwaltung, Gesetzgebung und all das, was man unter Politik und Regieren versteht.

Es ergibt sich von selbst eine zeitweilige Schwerpunktbildung: beispielsweise werden ein paar Wochen oder Monate hindurch die außenpolitische Aktivität, das weltpolitische Geschehen alle anderen Probleme in den Hintergrund treten lassen.

Dann wieder wird eine Zeitlang ein besonders wirtschafts- oder sozialpolitisches Problem im Vordergrund stehen (wir erlebten das kürzlich bei der öffentlichen Diskussion und der anschließenden Entscheidung des Bundestages über die Reform der Sozialversicherung). Das bringt der ständige Fluß der politischen Dinge mit sich.

Jeder Minister verfügt im Kabinett über eine Stimme und hat dadurch die Möglichkeit, vom Programmgut seiner Partei bzw. seinen eigenen politischen Ideen soviel wie möglich in die Regierungspolitik hineinzutragen. Nach mehreren Gesichtspunkten sind schließlich auch die Ministerien verteilt: nach dem Kräfteverhältnis in der Koalition, nach der sachlichen Befähigung des künftigen Ministers und nach den Belangen der deutschen Länder und Stämme. Unsere bayerischen Brüder würden es uns nämlich sehr verübeln, wenn wir ausnahmslos Nord- oder Westdeutsche in der Bundesregierung zu sitzen hätten.

Politik ist die Kunst des Möglichen. Diese Weisheit zeigt sich auch bei Regierungsbildungen und der Zusammenarbeit mehrerer Parteien in der Regierung. Das Ziel läßt sich immer nur erreichen durch einen Kompromiß zwischen verschiedenen Auffassungen. Vergessen wir nicht, daß auch Politik nur von Menschen gemacht wird — von Menschen, die genau die gleichen Stärken und Schwächen haben wie wir alle.

Das neue Fachbuch

Fritz Diefenbach: „Das Fachwissen des Metallgewerblers“, Teil I: Werkstoffe und Fertigungsverfahren, 216 Seiten, Teil II: Maschinenkunde, 246 Seiten, je 6,80 DM, Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn.

„Das Fachwissen des Metallgewerblers“ wird in vier Bänden herauskommen, von denen die oben genannten beiden ersten Teile jetzt erschienen sind. — Teil I enthält eine eingehende Darstellung der Werkstoffkunde und Fertigungsverfahren. Es werden behandelt: die physikalischen Grundlagen aller Werkstoffe; im Hauptteil findet sich vor allem eine sorgfältige und aufschlußreiche Darstellung der verschiedenen Arbeitstechniken, wobei alle Änderungen der DIN-Normen in den letzten Jahren berücksichtigt werden. — Teil II bringt eine umfassende Übersicht über die Werkzeug-, Arbeits- und Kraftmaschinen unter Berücksichtigung der neuesten Typen. Viele Abbildungen, Tabellen und Rechenbeispiele veranschaulichen den Stoff. — In Kürze werden Teil III (Fachrechnen) und Teil IV (Fachzeichnen) erscheinen.

In der Wüste von Arizona

H. HULJUS

„Lieben Sie frisches Schaffsfleisch?“ —

Diese Frage stellte mir mein Gegenüber, ein schlanker, drahtiger Amerikaner mit kurzgeschorenem Haar, mit einem lustigen Zwinkern in den Augen. Mr. Baker war der Leiter des Außendienstes einer großen Bewässerungsgesellschaft in Phoenix im amerikanischen Staat Arizona. Man hatte mich am Vortage, als ich in dem herrlichen, fast luxuriösen Verwaltungsgebäude der Gesellschaft um eine Möglichkeit der Berücksichtigung von Stauwerken oder anderen Bewässerungsanlagen nachsuchte, sehr höflich an ihn verwiesen.

Während meiner Zeit als Stahlwerksarbeiter in Arizona kam mir nämlich der Gedanke, mich einmal mit der Wasserwirtschaft näher zu befassen. Dieser Gedanke hat dort gar nichts Absonderliches: wenn man sieht, wie aus der weiten, eintönigen und staubtrockenen Fläche der Wüste, die nur hin und wieder durch anspruchslose Kaktusbäume und schroff herausragende Felsenklippen belebt wird, blühende Orangenhaine und Grapefruitfelder werden, in denen zwischen saftigem Blättergrün und schneeigen Blüten verlockend-frische Früchte leuchten, wenn man sieht, wie mitten in der Wüste die herrlichsten und anspruchsvollsten japanischen Zierblumen gezüchtet werden, die so kostbar sind, daß es sich lohnt, sie über Nacht 5000 km nach New York zu fliegen und sie dort am anderen Morgen noch taurisch zu verkaufen, wenn man im Süden Kaliforniens die kilometerlangen Weinfelder an der Autostraße sieht, die den bekannten schweren und süßen kalifornischen Wein liefern, und sich dann überlegt, daß dies alles nur möglich ist durch künstliche Bewässerung, dann lohnt es schon, sich ein wenig näher mit der Rolle des Wassers in der Wüste zu befassen.

Freilich, wenn man im Bergischen Land wohnt, das mit zu den regenreichsten Gebieten Europas gehört, dann vermag man nicht einzusehen, daß der Regen — und das Wasser überhaupt — ein wahrer Segen für die Menschen ist. Doch ist es so! Wir sind gewohnt, daß alles wächst und gedeiht, weil das Wasser für uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Wer aber die Wüste kennengelernt hat, der weiß, daß Wasser und Leben gleichbedeutend sind! Wo kein Wasser ist, ist Dürre und Tod; aber gleich daneben, wo die künstliche Bewässerung beginnt, ist die reichste Fruchtbarkeit mit den herrlichsten Gewächsen und Früchten, die wir uns erträumen können.

Wenn man den Regen im lästigen Überfluß hat, wenn er tage- und wochenlang an die Scheiben trommelt, draußen einem Kleidung und Schuhe durchweicht oder gar innen am Kragen herunterläuft, dann kann man sich natürlich nur schwer in die Lage eines Farmers im Wüstengebiet versetzen, der nur mit drei Regentagen im Jahr rechnen kann, Schnee nur vom Hörensagen kennt und ganz auf die künstliche Bewässerung angewiesen ist. Für ihn ist jeder Tropfen Feuchtigkeit eine wirkliche Lebensfrage.

Nun —, gegenüber sitzt Cliff Baker und wartet immer noch auf meine Antwort auf seine Frage, ob ich frisches Schaffsfleisch liebe. Da ich mit dieser Frage aber nichts anfangen kann, und auch sein Zwinkern bemerkt habe, sehe ich ihn nur erwartungsvoll an. Dann erklärt er auch schon, daß wir Richtung Norden zu einem Stauwerk im Gebirge fahren, 95 km entfernt. Aus dem großen Stausee entnimmt man laufend eine bestimmte Menge Wasser, das in Form eines kleinen Flusses in die zu bewässernden Gegenden fließt. Dieses

Flußchen ist zwar nur etwa 30 m breit und einen Meter tief, aber sehr reißend und daher normalerweise nicht passierbar, da in dieser Gebirgsgegend weder Straßen noch Brücken vorhanden sind. In jedem Frühjahr ziehen aber mexikanische Cowboys mit einer riesigen Schafherde für den Sommer über in das Hochgebirge und müssen diesen Fluß überqueren. Zu diesem Zweck wird das Regelventil am Stauwerk abgedreht und einige Stunden gewartet, bis die reißende Strömung nachläßt und der Fluß passierbar wird. Dieses Experiment mit dem „frischen Schafsfleisch“ wollten wir uns also ansehen.

Cliff Baker, der Chef von etwa 100 motorisierten Bewässerungstechnikern im Außendienst, hatte alles vorbereitet. Durch ein Telefonat früh morgens war das Personal am Stauwerk informiert worden, das Regelventil abzudrehen. Bis wir mit dem Wagen draußen sein würden, würde es Mittag werden — gerade die richtige Zeit zur Flußüberquerung.

Wir schwangen uns in Bakers Chevrolet, hemdsärmelig, versteht sich, denn obwohl erst April, brannte die Sonne Arizonas doch bereits! — und bei 38° C im Schatten bringt auch der Fahrtwind keine merkliche Kühlung, und Klimaanlage hatte sein Dienstwagen nicht.

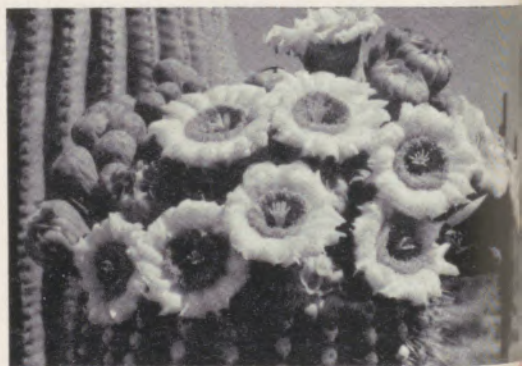
Rasch rollten wir auf guter Asphaltstraße aus der Hauptstadt Phoenix heraus. Mit den letzten Randsiedlungen hörte bald das dichte Grün der Gärten und Obstheine auf; das mir inzwischen bekanntgewordene Bild der Wüste umgab uns. Trostlose, dürre Landschaft, mit Sand, Felsengeröll und spärlichem Pflanzenwuchs, den kerzengeraden, meterhohen Saguaro-Kaktusbäumen, aufgereckt wie beschwörende Finger, und daneben Dornengestrüpp oder eine Unzahl andersartiger Kakteen, in Stangen- oder Kugelform, alle gleich anspruchslos, die jedoch in der Regenzeit einen selten schönen und farbenfreudigen Blütenpracht entfalten. Ein Wunder der Natur, das Walt Disney durchaus zu dem Titel „Die Wüste lebt“ für seinen herrlichen Film berechnete. Wer die in allen Farbbereichen leuchtende Wüste einmal erlebt hat, dem wird der Anblick dieser im Mangel lebenden und dabei noch verschwenderischen Natur unvergessen bleiben. Die kargen bescheidenen Wüstenpflanzen, die



Eine Auswahl der am häufigsten vorkommenden Kaktusarten

unter so rauen und ungünstigen Bedingungen leben müssen und dabei noch eine Schönheit ohnegleichen entfalten — könnten sie nicht uns unersättlichen, nie zufriedenen, raffgierigen Menschen in gewisser Weise Vorbild sein?

Obwohl wir auf keiner Hauptstraße fahren, ist die Straße doch tadellos gepflegt. Allerdings läuft hier keinerlei Verkehr. Wir sind weit und breit allein. Nur hie und da steht mal eine aus Wellblechen zusammengeflackte Bude an der Straße, in der einer der letzten Indianer lebt, die meist nicht arbeiten, dafür aber auch keine Steuern bezahlen. Der Staat hat ihnen kostenlos einen Teil des Landes überlassen, den sie an Farmer weiterverpachten, und wer von ihnen Glück hatte, wurde zum Millionär, wenn die Geologen auf seinem Stück Land reiche Bodenschätze und Erze fanden, deren Ausbeutung er geschäftstüchtigen



Leuchtend weiße Blüten des Saguaro-Kaktusbaumes

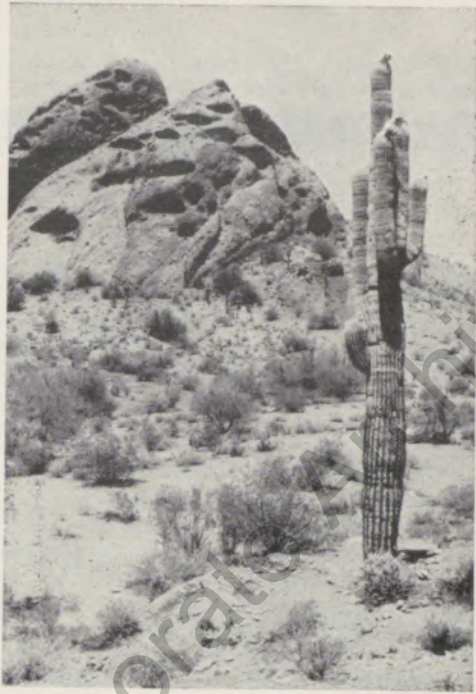
Firmen überließ. Die meisten der Indianer leben aber stumpf in den Tag hinein, dem Alkohol verfallen, verkommene, fette Gestalten, mit gedunsenen Gesichtern, die mit ihren berühmten Vorfahren nicht mehr viel gemein haben. Es ist nicht immer ratsam, ihnen zu nahe zu kommen; wenn sie betrunken sind, sitzt das Messer locker. Um ihre brüchigen Behausungen toben Scharen schmutzigster Kinder. Oft stehen Waschmaschinen oder Autos vor der Tür.

Die Wüste ist übrigens billig! Der Staat gibt den Boden hier — außerhalb der Indianer-Reservationen natürlich — für 10 bis 15 Cents pro Quadratmeter ab, allerdings mit der zwingenden Auflage, daß man auf dem gekauften Land auch siedelt. Für Spekulationen auf etwaige spätere Eisenbahn- oder Straßenbauten ist hier keine Möglichkeit. Elektrischer Strom ist hier zwar überall erhältlich, aber — kein Wasser. Man muß es mit Lastwagen herausfahren und in Tanks aufbewahren.

Nach einer halben Stunde Fahrt endet plötzlich der Asphalt. Da steht ein Schild: hier endet die Straße. Na, das ist ja lustig! Was soll das bedeuten? — Mein Begleiter erklärt mir, daß nun die Wüstenstraße beginnt. Da keine menschlichen Behausungen mehr kommen, wäre ein weiterer Straßenbau sinnlos. Hier fährt ja eigentlich niemand mehr.

Beim Verlassen der festen Straße müssen wir uns bei der Zentrale in der Hauptstadt über Ultrakurzwelle abmelden, damit man uns an der richtigen Stelle suchen kann, falls wir uns bis zum Abend nicht zurückgemeldet haben. Mr. Baker schaltet also sein im Wagen eingebautes Sprechgerät ein, über das die Zentrale uns andererseits auch jederzeit rufen kann, und gibt durch: „Nr. 613 verläßt die Straße bei Punkt 31, Ziel Stauwerk B.“ Die Nummer 613 sind wir. Jeder Außendienstmann hat seine eigene Nummer.

Alles klar, es kann weitergehen. Das Bild ändert sich. Zunächst hört mit dem Pflaster erfreulicherweise die Pappelallee von Reklameschildern an der Straße auf: daß man Coca-Cola eiskalt trinken muß, daß King-Edward-Zigarren die besten sind, und daß Morrrows Kinderpuder für den Säugling ein Genuß ist, hat inzwischen wohl auch der Dümme begriffen. Aber auch die Landschaft ändert sich: die flache



Saguaro-Kaktusbaum, der bis zu 10 m hoch wird

Gleichmäßigkeit der Wüste hört auf, Ausläufer des Gebirges strecken ihre Fels-hänge und Geröllhalden in die Ebene, kahle Höhen, Gestrüpp und niedriges Buschwerk, Kakteen dazwischen und — Steine, Steine — und erst die „Straße“! Das Schild gab ja selbst zu, daß sie keine ist. Es ist eine durch geringe Benutzung etwas ausgefahrene Rollbahn, einfach auf dem festen Wüstensand, ohne jedes Pflaster. Felsblöcke, Sträucher oder andere Hindernisse wurden durch den Räumflug beseitigt. Die Fahrbahn ist breit. Schön Platz zum Überholen! Nur — es ist ja niemand da, den man überholen könnte. So haben wir auch den ganzen Tag über, den wir unterwegs waren, keine Menschenseele getroffen. Das einzige Lebewesen war eine Schlange, die sich mitten auf dem Weg sonnte, dann aber eilig entflo, ehe ich sie auf meinen Film bannen konnte — schade!

— Die Fortsetzung unserer Wüstenfahrt müssen wir uns leider für die nächste Ausgabe der Werkszeitung aufsparen — das Schafffleisch wird sich aber sicher bis dahin noch frisch halten!

Der bergische Raum und seine Menschen

Geschichtlicher Rückblick ■ von Georg Keller, Verkauf-Fittings

Berühmte Remscheider — Daniel Schürmann, der Rechenmeister

Mehr in der Stille, auf einem Gebiet, wo keine Millionen zu verdienen sind und doch zinsreiche Werte angelegt werden, vollzog sich das Leben Daniel Schürmanns, des bergischen Schulmannes, der sich nicht nur in der Heimatgeschichte einen unsterblichen Namen gemacht hat.

Als Sohn eines Lehrers 1752 auf dem Heidt bei Lüttringhausen geboren, wurde er ebenfalls schon mit 18 Jahren Lehrer zu Hohenhagen in Remscheid, wo er drei Jahre blieb. Es folgten 12 Jahre Lehrtätigkeit im Oberbergischen, wo er die Bekanntschaft mit Pastor Goes in Runderoth, dem bergischen Pestalozzi, machte. Das bestimmte sein ganzes späteres Berufsleben und seine pädagogische und literarische Tätigkeit.

Bekannt und berühmt wurde er durch sein Rechenbuch. Ganze Geschlechter haben daraus ihr rechnerisches Können geschöpft. Wer den „Großen Schürmann“ beherrschte, der wurde fertig mit dem Leben. Noch heute gilt als höchste Bekräftigungsformel im Bergischen der Ausdruck „nach Schürmanns Rechenbuch“, wie man sonst in Deutschland Adam Riese zitiert. Ferner schrieb er eine „Geschichte des Schulwesens im Großherzogtum Berg“, eine „Algebra“, einen „Entwurf zur Prüfung der Lehrerschaft“ und Berichte über das Schulwesen für die bayerische, preußische und französische Regierung.

Vater der Lehrerschaft

Vom Jahre 1785 bis 1820, also 35 Jahre, war er wieder Lehrer in Remscheid, bis er wegen Krankheit das Schulamt aufgab. König Friedrich ehrte ihn durch ein Handschreiben für seine Verdienste um das Schulwesen. Bis zu seinem Tode im Jahre 1838 war er noch Mitarbeiter der „Monatschrift für Erziehung und Volksunterricht“.



Schürmann sorgte für die Weiterbildung der Lehrer, gründete die „Schullehrerschaft“ und regte die Gründung einer Witwenkasse an. Überhaupt tat er alles, um den Lehrerstand zu heben und sozial zu fördern. Ein Lehrer erhielt damals beim Umgang zur Fastnachtszeit an jeder Tür 1½ Stüber (6 Pfennig). Das war sein Gehalt. Sonst mußte sich das Dorfschulmeisterlein als Küster, Totengräber und mit anderen Nebenbeschäftigungen durchschlagen. Schürmann kämpfte für bessere Lehrmittel und vor allem für bessere Schulen. Ihm ist es zu danken, daß Licht und Luft in die muffige Enge des Schulzimmers kamen.

Der Rechenkünstler Daniel Schürmann blieb sich selbst treu. Noch sechs Tage vor seinem Tode gab er eine Rechenaufgabe zur Lösung an das Lenneper Kreisblatt.

Ärztlicher Ratgeber

Erinnern Sie sich bitte meiner Ausführungen im vergangenen Jahr:

Ich habe damals versucht, Ihnen den *anatomischen Aufbau* von Herz und Gefäßsystem zu erklären. Ich habe Ihnen die verschiedenen und vielfältigen Untersuchungsmethoden beschrieben. Dann habe ich Sie kurz in das große Gebiet jener Erkrankungen eingeführt, die sich am Herzen selbst und an den Gefäßen einstellen können.

Heute wollen wir nun aus dem großen Gebiet der Herz- und Kreislauferkrankungen eine *einzigste Krankheitsgruppe* herausgreifen, nämlich die

Durchblutungsstörungen oder „Kreislaufstörungen“ schlechthin

Warum ich gerade dieses Krankheitsbild ausgewählt habe, liegt darin begründet, daß die Durchblutungsstörungen in unserer Zeit so außerordentlich häufig vorkommen. Ich möchte sagen: Es ist die Krankheitsgruppe der Herz-Kreislauferkrankungen, die an erster Stelle steht, und daher für alle von besonderem Interesse sein dürfte. Ich werde mich bemühen, für Sie alle verständlich zu schreiben, damit Sie einen Nutzen davon haben. Ich will Ihnen Anregungen mit auf den Weg geben, um ernsthafte Krankheiten von vornherein verhüten zu helfen.

Zunächst wollen wir uns einmal den Begriff des Wortes „Durchblutungsstörung“ allgemein klarmachen.

Wie Sie alle wissen, hängt das Leben unserer Zellen, der Gewebe und unserer Organe von einer regelmäßigen und ständig gleichbleibenden Durchblutung ab. Ohne die regelmäßige Zufuhr der roten Blutkörperchen an die einzelnen Organsysteme und damit ohne Zufuhr von Nahrungsstoffen an die einzelnen Zellen auf dem Wege über unser Gefäßsystem hört die Funktion des einzelnen Organes auf. Das Wort „Durchblutungsstörung“ sagt uns, daß die normalerweise vorhandene Blutversorgung eben *gestört* ist — das heißt, das beim Gesunden immer vorhandene Gleichgewicht ist ins Wanken geraten.

Wie kommt es nun zu einer gestörten Durchblutung?

Durch krankhafte Veränderungen der Gefäßwandungen!

Jedes einzelne Gefäß trägt in seiner Wand drei in der Funktion verschiedene Wand-schichten:

1. die Gefäßinnenhaut, die sogenannte „Intima“,
2. die elastische Mittelschicht, die sogenannte „Media“,
3. die muskulöse Außenschicht, die sogenannte „Adventitia“.

Die krankhaften Prozesse können sich an allen diesen Schichten abspielen. Wir kennen drei große Gruppen von Gefäßerkrankungen:

- a) die verkalkenden, sogenannte „arteriosklerotischen Veränderungen“,
- b) die entzündlichen Gefäßerkrankungen,
- c) die funktionellen, nervösbedingten Gefäßstörungen.

a) Die Gefäßverkalkung

Sie spielt sich zunächst an der Gefäßinnenhaut ab. Sie beginnt mit einer *Lockerung* und *Quellung* — es bilden sich in der Innenhaut kleine Höcker. Hinzu tritt eine Verfettung der betroffenen erkrankten Bezirke und es kommt schließlich zur Ausbildung von grützbeutelartigen Geschwüren, den sogenannten „Atheromen“. In diesen atheromatösen Geschwüren lagert sich dann allmählich Kalk ab. Auch die Mittelschicht wird sehr bald von diesen Veränderungen befallen. Die gesamte Gefäßwand verliert ihre Elastizität, sie wird starr. Die großen Körperschlagadern sind nun nicht mehr elastisch. Die kleinen Arterien aber verlieren die Fähigkeit, sich zu erweitern. Die Ursache für diese Veränderungen sind mechanische Beanspruchung — wir können von einer „*Abnutzungserkrankung*“ sprechen, treten doch derartige Erkrankungen mit zunehmendem Alter ein.

Der Zeitpunkt, wann derartige verkalkende Gefäßprozesse einzutreten pflegen, ist abhängig von einer erbten Konstitution. Von den schädigenden Giften ist das *Nicotin* von klinischer Bedeutung. Es wirkt über die feinen Gefäßnerven verengend auf die Gefäßdurchblutung. Die Durchblutung der Gefäße selbst ist gestört, und hierdurch wiederum werden die beschrie-

benen anatomischen Veränderungen begünstigt. Weiterhin spielen bei der Gefäßverkalkung Stoffwechselstörungen eine große Rolle, wie wir sie bei der Zuckerkrankheit sehen und ebenso bei der Gicht und bei der Fettsucht.

b) Die entzündlichen Gefäßerkrankungen

Diese können einmal von der Gefäßlichtung aus entstehen, wenn irgendwie in den Kreislauf geratene Bakterien an der Wand haften bleiben. Solche Entzündungen kommen bei allen Arten von Infektionskrankheiten vor. Klinisch wichtiger ist die sogenannte „*allergisch-hyperergische Gefäßentzündung*“. Hierbei kommt es zur Verquellung der Innenhaut sowie der Mittel- und der Außenschicht der Gefäße. Diese Krankheit beruht auf einem *rheumatischen Geschehen*, wie wir es besonders häufig bei dem sogenannten Herdgeschehen anzutreffen pflegen. Schließlich erwähne ich noch eine besondere Form der Gefäßentzündungen, die sogenannte „*Endarteriitis obliterans*“, die sich — wie der Name schon besagt — an den feinen und feinsten Gefäßen abspielt.

Sie betrifft nur die Innenhaut, führt zur Zunahme des Bindegewebes und der elastischen Fasern — es bilden sich in der Innenhaut Polster. Dadurch kommt es wiederum zur Einengung der Lichtung und zum vollständigen Verschluss der Gefäßlichtung.

Für diese Gruppe der entzündlichen Gefäßerkrankungen sind bakterielle Eiterherde verantwortlich zu machen, die wir im Körper tragen und nach denen wir forschen müssen (Zahnwurzeleiterungen, chronische Mandelentzündungen, chronische Nasennebenhöhlenentzündungen oder chronische Entzündungen an anderen Organen, z. B. Gallenblase und bei Frauen Unterleibsorgane).

Wie auch bei den Gefäßverkalkungen, spielt bei den entzündlichen Gefäßerkrankungen die Nicotinschädigung mit hinein. Außerdem wirken hormonelle Faktoren und Kälteeinwirkung mit.

c) Die nervösen Gefäßverengungen

Sie spielen sich hauptsächlich an den Endstromgebieten ab. Sie sind bedingt durch Störungen unseres unkontrollierbaren Nervensystemes, des sogenannten „vegetati-

ven Nervensystemes“. Eine „vasoneurotische“ Konstitution spielt hier eine wichtige Rolle. Soviel über die Entstehungsursachen der Gefäßerkrankungen.

Sie können sich nun sicherlich vorstellen, daß der Patient eine Reihe von Beschwerden vorträgt, wenn er an irgendeiner Form von Durchblutungsstörungen leidet. Jeden Tag sehen wir die Patienten in nicht geringer Zahl mit Durchblutungsstörungen

des Herzmuskels

des Gehirns und

der Gliedmaßen.

Hören wir uns einmal den Kranken mit Herzdurchblutungsstörungen an:

Der eine klagt über leichte ziehende Schmerzen in der linken Brustkorbhälfte. Er hat so ein ungutes Gefühl in der Herzgegend.

Der nächste gibt bereits Druckgefühl in der Herzgegend an, anfallsweise Herzstiche oder krampfartige Schmerzen, verbunden mit Angst und Beklemmungsgefühl. Die Schmerzen strahlen von der Herzgegend in die Schultern aus bis in den Rücken, in den linken Arm und die linke Gesichtshälfte.

Bei diesen Klagen handelt es sich um das Bild der allen bekannten anginösen Herzbeschwerden von der leichten Form bis zur beginnenden schweren Herzmuskelschädigung.

Das Herz leidet unter der Sauerstoffnot, weil die versorgenden Gefäße, die Herzkranzgefäße, durch eine der vorher besprochenen Gefäßveränderungen eingengt und verengt sind. Der Herzmuskel erhält zu wenig Nahrung. Er reagiert mit den geklagten Beschwerden und Schmerzen. Im Ekg sehen wir die Veränderungen, die Schäden, die entstanden sind, wenn der Herzmuskel nach Nahrung und nach Sauerstoff vergeblich verlangt.

Klagt nun der hilfessuchende Kranke über Kurzatmigkeit und Atemnot bei Berg- und Treppensteigen, oder gar schon bei leichtesten körperlichen Anstrengungen, dann ist es schon sehr spät!

Wir finden bei der Untersuchung eine bereits manifeste ernstere Herzmuskelschädigung, vielleicht schon mit den Anzeichen der Kreislaufschwäche, der Kreislaufkompensation. Ein Zustandsbild, welches bereits ernst genug ist.

Dr. Molly

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Wir Frauen

im Spiegel

Der Sommer läuft auf vollen Touren. Es ist warm, ja, manchmal schwül. Also fallen alle Hüllen, die wir entbehren können, damit uns die Hitze nicht noch mehr zu schaffen macht. Schön und gut so weit. Aber was da oft zum Vorschein kommt, ist von schön und gut weit entfernt, von ästhetisch und attraktiv gar nicht zu reden. Man schaut weg, man lächelt und macht sich seine eigenen Gedanken. Vor allen Dingen den einen: Warum schaut die Trägerin solcher Hüllenlosigkeit nicht in den Spiegel? Legt sie keinen Wert darauf, wenigstens einigermaßen ansehnlich durch die Weltgeschichte zu wandeln?

Gewiß sind wir nicht alle von Mutter Natur mit der Venus' Körperschönheit ausgestattet, aber wer einen gesunden Körper sein eigen nennt, dem ist durch die moderne Niederindustrie so viele Möglichkeit gegeben, um das, was nicht mehr von selbst ganz fest ist, zu heben und zu stützen, überflüssiges Fett sinnvoll zu bändigen und zu verteilen. Es mag bequem sein, in den eigenen vier Wänden ohne jegliche Stütze herumzulaufen, den Menschen, unter denen wir nun einmal leben, brauchen wir diesen Anblick aber nicht zuzumuten.

Schlanke Beine, schlanke Arme und ein wohlgerundeter Hals werden auch ohne Kleid und Bedeckung reizend wirken. Überschreitet aber das Gewicht eine gewisse Grenze, dann sollte man doch lieber darauf verzichten, ärmellose Kleider, zu weite Ausschnitte und vor allen Dingen zu kurze Röcke zu tragen. Man sieht jetzt so häufig gerade bei mittelalterlichen Frauen den geradezu lächerlich kurzen Rock zum Kostüm. Wenn auch Paris kürzere Röcke für seine Modelle als letzten Schrei vorschreibt, so trifft das für mehrjährige Kostüme auf keinen Fall zu. Natürlich gilt das, was von einem Zuviel gesagt ist, auch von einem Zuwenig. Magere Arme, ein dürrer Hals und ebensolche Beine bedürfen gleichfalls sinnvoller Verhüllung.

Und dann der Gang. Liebe Mitschwestern: Der Pfennigabsatz ist nichts für unsere Berge. Nicht nur, daß das Staksen, das durch ihn hervorgerufen wird, ein Gehen

mit häßlich durchgedrückten Knien bedingt, 99 Prozent aller Trägerinnen dieser höchsten Absätze können nicht sicher darauf einherstolzieren. Der Fuß, meist beide zu gleicher Zeit, nur in entgegengesetzter Richtung, kippt nach außen um. Man braucht nur einmal zu beobachten, was da an schiefen Absätzen herauskommt. Wie falsch wird bei einem solchen Absatz das Gewicht des ganzen Körpers verteilt! Ziehen Sie einmal solche Schuhe an und dann legen Sie sich ein recht dickes Buch auf den Kopf und wandern so durch das Zimmer. (Zu einer gefüllten Vase oder einem Krug möchte ich nicht raten.) Wetten, daß es Ihnen nicht gelingt. Gerade das ist es, was wir in unserem bergigen Gelände immer wieder viel mehr noch als anderswo üben sollten. Achten wir einmal darauf, wie unschön sich die meisten Frauen bewegen, wenn sie den Berg hinaufgehen. Meist ist die Verlängerung des Rückens ein rechter Winkel; so weit wird der Oberkörper vorgeschoben.

Auch der gar zu enge Rock ohne Gehfalte — der Schlitz hinten oder an der Seite ist gottseidank nicht mehr in Mode, denn er war alles andere als schön, weil er meist nichts weiter als wenig anmutige Dessous sehen ließ — ist dem Gang sehr abträglich. Lassen wir uns nicht von den bleistiftschlanken Pariser Modellen an den ebenso schlanken Mannequins verleiten, dasselbe auszuprobieren. Sie haben ihre eigenen Tricks, diese Mädchen von Dior oder Fath, ihre besonderen Übungen und ihre einschlägigen Erfahrungen. Ganz als Vorbild können wir uns allerdings ihre Art nehmen, wie sie die Beine aus der Hüfte heraus bewegen. Tun wir das nicht, dann schnellstens hinaus in die Natur, aber regelmäßig, in leichten bequemen Schuhen, und Gehen lernen. Zuerst die Ferse aufsetzen und dann mit spürbarem Abstoßen der Zehen den Schritt beenden. Man kann ruhig zuerst übertreiben, das gibt sich von allein wieder.

Wenn wir es dazu nicht den Schulterpolstern überlassen, unserem Körper die aufrechte Haltung zu geben, sondern den Blick, den Kopf und den Hals der Sonne entgegenstrecken, werden wir bald ein Bild vollkommener Anmut sein, auch nachher im Winter, wenn die Hüllen wieder alles verbergen.

Unseren Kindern

zur Beherzigung

Es war vor einigen Tagen, als wir durch ein Gehölz am Rande unserer Stadt gingen. Herrlich schien die Sonne durch das grüne frische Laub der Bäume, das der letzte Regen schön sauber gewaschen hatte. Plötzlich hörten wir Geschrei und Gejohle von Kindern und gleich darauf lautes Weinen. Unser erster Gedanke war, daß größere Kinder wohl einem kleineren ein Leid angetan haben könnten. Wir eilten zu der Stelle, von der das Weinen kam. Bei unserer Ankunft verschwand gerade eine Horde von größeren Jungen und Mädchen, und nur ein kleines blieb weinend zurück. Mit seinen kleinen Händen umschloß es einen toten Vogel, eine Amsel. Unter Schluchzen erzählte es uns, was sich ereignet hatte:

Größere Jungen hatten in den Stamm eines Baumes, in dem sie das Nest eines Vogels beobachtet hatten, große Nägel eingeschlagen, um zu den höher gelegenen Ästen zu gelangen, und waren so auf diesen Stufen nach oben geklettert. Dort hatten sie den brütenden Vogel vom Nest verschreckt und dann die Eier herausgenommen und auf die Erde geworfen. Als sie sich still verhielten, kam der Vogel wieder, um nach seinen Eiern zu sehen. Laut klagend setzte er sich auf das leere Nest, bis die bösen Hände eines Jungen nach dem wehrlosen Vogel griffen und seinem Leben ein Ende machten. Dann warf er ihn auf die Erde.

Das kleine Mädchen, das alles mit angesehen hatte, aber nichts dagegen unternehmen konnte als nur weinen, hob den toten Vogel auf. So klein es war, es hatte ein mitfühlendes Herz, und es dachte daran, wie schön die Amsel abends immer gesungen hatte.

Es gibt nicht viele böse Kinder, aber es gibt viele, die aus reiner Neugier und Unbedachtsamkeit einmal sehen wollen, was in einem Vogelnest vor sich geht, das so verborgen zwischen den Zweigen eines Baumes liegt. Laßt eure Hände von solchen Nestern, laßt die Vögel in Ruhe und Frieden brüten, damit in jedem Jahr wieder neue kleine Vögel ihre schönen, frohen

Lieder erklingen lassen können, denen wir alle so gern lauschen. Was habt ihr auch davon, wenn ihr solche kleinen wehrlosen Wesen stört oder gar tötet? So ein kleines Tier hat genau solche Freude am Leben wie ihr auch. Es freut sich über die Sonne, die es wärmt, über den blauen Himmel, der es froh macht, über die Blumen, die auf der Wiese blühen, und über den Schatten des Waldes. Das alles wolltet ihr ihm nehmen, nur so zum Zeitvertreib? Das wäre ebenso, als käme plötzlich die Hand eines Riesen und griffe euch heraus aus eurem Elternhaus und zerdrückte euch zwischen seinen Fingern. Denkt daran, daß auch die Vögel kleine Lebewesen sind, Wesen wie wir alle.

Wie mit den Tieren ist es auch mit den Pflanzen und Blumen. Jedes Jahr bringt die Natur neues Grün und neue Blüten zu unser aller Entzücken hervor. Die Blätter an den Bäumen dienen dazu, uns Schatten zu spenden, wenn wir im Sommer darunter spazieren gehen, das dichte Laub hält den Regen von uns ab, wenn uns ein Unwetter überrascht. Wenn der Wind leise durch den Wald streicht, dann rauscht und flüstert es in den Baumkronen, als erzählten sie sich etwas. Und wir Menschen hören gern zu. Den Tieren des Waldes dient sein Dickicht zu Wohnung und Unterschlupf und zur Nahrung. Auf der Wiese blühen und duften die unendlich vielen Blumen, an den Sträuchern sitzen viele Blüten einzeln oder in ganzen Dolden und strömen wunderbaren Duft aus. Wenn ihr Blüten vorbei ist, werden rote und blaue und schwarze Beeren aus den Blüten, die uns im Herbst laben, wenn wir sie pflücken. Obwohl wir das alles wissen, und uns so oft und gern daran erfreuen, werden Zweige und Äste und Blumen und Blüten achtlos abgerissen und bald irgendwo am Rande des Weges liegen gelassen.

Habt ihr nicht selbst schon, wenn ihr spazieren gegangen seid, Blumen gepflückt und sie dann, wenn sie welk wurden, beiseite geworfen? Tut es in Zukunft nicht! Sie sind zur Freude aller Menschen geschaffen. Wenn ihr sie schon mitnehmen wollt, um euch noch an ihrer Pracht länger freuen zu können, dann tut das nur auf dem Heimwege, damit ihr sie recht frisch nach Hause bringt. Dann stellt sie gleich ins Wasser, damit ihr noch recht lange etwas davon habt.

cg

DAS NEUE BUCH

Fr. M. Raymond: „Die weißen Mönche von Kentucky“, die Lebensgeschichte eines Zisterzienserklosters, 312 Seiten, 14,50 DM, Verlag Herder, Freiburg.

Es ist in der Unrast unserer Tage überaus nützlich und heilsam, sich auch mit Menschen zu beschäftigen, die die andere Seite dieses unruhigen Lebens erwählt haben, die Seite der Besinnung auf sich selbst fernab aller technisch-zivilisatorischen, den Menschen zermürbenden und zersetzenden Errungenschaften. „Die weißen Mönche von Kentucky“ lieben die Einsamkeit; sie lieben die innere Einkehr; sie bescheiden sich mit dem, was ihrer Hände Arbeit dem Boden abringt, und sie sind ein eindrucksvolles Beispiel, daß moderne Technik, der gepriesene Fortschritt, nicht glücklich machen. Diese Mönche geben den Beweis, daß zum Glück mehr gehört als das Auto, das Fernsehgerät oder der Kühlschrank, daß innere Ruhe, Zufriedenheit, die Besinnung auf sich selbst und die Verbundenheit mit der Schöpfung den Menschen erst zur vollen Entfaltung seiner selbst kommen lassen; denn was kann schon die Technik geben, außer den Menschen zu ihrem Sklaven machen. Es ist wohl angebracht, auch auf diese Seite des Lebens aufmerksam zu machen. Mancher Leser wird nach der Lektüre dieses Buches vielleicht etwas zu sich selbst finden, sich vielleicht herauslösen aus dieser Zwangsjacke sogenannter moderner Lebensauffassung, die alles andere als der Weisheit letzter Schluß des Lebens ist. Wir sollten ohne Vorurteil auch von dieser Seite lernen, die so „rückständig“ und doch so glücklich ist. hg



Margot Schubert: „Wohnen mit Blumen“, mit 161 Fotos, davon 8 farbig auf Tafeln und 13 Zeichnungen, in Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag, 295 Seiten, 21,— DM, Bayerischer Landwirtschaftsverlag, Bonn, München, Wien.

Die Verfasserin dieses Buches ist allen Pflanzen- und Blumenliebhabern wohl bekannt durch ihr Familiengartenbuch „Im Garten zu Hause“, mit dem sie einen großen Erfolg verzeichnen konnte. Dort wie hier gibt sie aus ihrem reichen Wissen in lebenswürdig plaudernder Weise viele leicht verständliche und in anschaulicher Form gehaltene Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie in langjähriger Arbeit gesammelt hat, an den Leser weiter. Die Pflege und Vermehrung der Zimmerpflanzen, die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Pflanzengattungen, ja selbst Kulturhistorisches über ihre Herkunft und ihre Namen und dazu die Art, wie Blumen und Pflanzen im Hause zu bester Wirkung kommen, das alles schildert Margot Schubert mit feinem Einfühlungsvermögen in das Wesen dieser Lieblinge der Natur. Sie weiß um das Glück, einen eigenen Garten zu



besitzen; aber auch auf dem Balkon, in einem Blumenfenster oder auch nur auf einer Fensterbank weist sie den Pflanzen ihren Platz, erzählt sie uns, wie wir unsere grünen Freunde ziehen und behandeln müssen. Sie weiß um die Atmosphäre, die Pflanzen und Blumen im Hause schaffen und sie will uns helfen, wirkliche Freude und keine Enttäuschungen an ihnen und durch sie zu erleben. Ein nützliches und ein interessantes Buch, das sich auch gut als Geschenk für Pflanzen- und Blumenliebhaber eignet. cg

Lux kluge Bücher: „Rechtsfragen des Alltags“, mit Gesetzestexten und Formularen, ein Rechtsbuch für den Laien von Dr. Otto Gritschneider und Dr. Eitel Gieblisch, interessante Rechtsfälle aus der Praxis, 8,50 DM, Sebastian Lux Verlag, Murnau vor München.

Zivil- und Strafrecht sind für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln. In diesem Buch aber macht die Orientierung über Rechtsfragen des Alltags wirklich Spaß. Hunderte von Rechtsfällen sind hier in anschaulicher Weise verständlich gemacht, und wer ein Gesetz oder eine Verordnung sucht, findet sie schnell durch das ausführliche Register. Wertvoll vor allem, daß auch die neueste Rechtsprechung der obersten Gerichte herangezogen wurde. Im Anhang so dann ein Verzeichnis der rechtsgültigen Formulare, so daß dieses Werk ein ausgezeichnetes Hilfsmittel darstellt für jeden, der mal irgendwie den Rechtsweg einschlagen muß, aber auch für jeden, der auf diesem Gebiet einigermaßen Bescheid wissen möchte. hg



Gert Ledig: „Vergeltung“, 204 Seiten, 10,80 DM, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

Es ist schlimm, daß wir Menschen so leicht vergessen und so wenig Lehre aus dem ziehen, was wir erlebt haben. Gert Ledig hat nicht vergessen, weder „die Stalinorgel“, noch die „Vergeltung“, die in den Bombennächten über uns hereinbrach und alles zermalmte, was in ihrem Bereich lag. Ist es wirklich schon so lange her? Warum denken wir nicht mehr daran, was damals geschah? An die brennenden Häuser, die zerfetzten Glieder, die wahn Sinnig gewordenen Nachbarn? Wir sollten es auch der jungen und jüngsten Generation nicht verheimlichen! — Mit grausamer Offenheit und schonungsloser Prägnanz — Aufblendungen des Grauens, der Verzweiflung, des letzten Aufbäumens eines Lebens, das keine Aussicht mehr hat — hat der Verfasser, mutvoll aufrüttelnd, eine Bombennacht geschildert, daß einem die Sinne vergehen, einmalig in Sprache und Stil. Er will nichts anderes, als daß wir uns in unserer Sätttheit ab und zu daran erinnern und daß solches nicht wieder geschieht. Lassen wir uns nicht täuschen. Unser Boot schwankt mehr denn je. Wenn wir nicht klug sind wie die Tauben und schlau wie die Schlangen, wird die nächste „Vergeltung“ furchtbar sein. Gert Ledig geht es um den Menschen. Um ihn zu retten, riß er dieses Wundmal auf. Wir tun gut, ihn nicht zu überhören. hg



DIE NEUE SCHALLPLATTE

Wolfgang Amadeus Mozart
Konzert C-dur für Flöte und Harfe
mit Orchester (KV 299)

Konzert G-dur für Flöte und Orchester (KV 313)

Zwei Gelegenheitskompositionen, die der große Mozart auf „Bestellung“ schrieb, finden wir auf einer Telefunken-Langspielplatte. Das heitere Doppelkonzert für Flöte und Harfe wurde im Auftrage des flötenblasenden Herzogs von Guines und seiner Tochter, die nach Mozarts Ausspruch „magnifique die Harfe schlug“, 1778 in Paris komponiert und mit dieser eigentümlichen Besetzung ein Einzelstück in der Musikliteratur. Die Harfe kommt besonders im Andante und im Rondo-Finale zur Geltung. Im konzertanten Wechselspiel zwischen Flöte und Harfe werden die Themen voll Anmut und Glanz unvergleichlich weitergereicht und abgewandelt, wobei das „Andantino“ zu den kostbarsten Einfällen Mozarts gezählt werden kann. Mit Rose Stein an der Harfe, Willi Glass, Flöte, und dem süddeutschen Kammerorchester Stuttgart unter Rolf Reinhard findet sich hier eine Musiziergemeinschaft zusammen, die voller Hingabe einen echten Mozart zu interpretieren weiß. Ebenfalls „auf Bestellung“ entstand das zweite von vier Flötenkonzerten. Das in G-dur gehaltene Werk wird sehr häufig gespielt. Es ist von solcher Frische und spielerischer Grazie, daß der von Schwermut getragene zweite Satz mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Willi Glass beherrscht das Soloinstrument auch hier als wirklicher Kanner und der außerordentlich fein durchgearbeitete Flötenpart erhält durch ihn virtuose Brillanz. Die orchestrale Ergänzung durch das süddeutsche Kammerorchester wirkt sehr wohltuend.

(Telefunken 33 UpM LT 7032)

Aus der Welt der Oper

Zu den bekanntesten Opern zählt Rossinis „Barbier von Sevilla“, dessen Musik ihm glanzvollen Ruhm verschaffte und heute immer wieder gern gehört wird. Einen besonders interessanten Eindruck davon vermittelt uns eine Originalaufnahme in italienischer Sprache. Aus dieser Oper wurden zwei der berühmtesten Arien als Kostprobe ausgesucht. Mit „Ich bin das Faktotum“ ist der Bariton Giuseppe Taddei ein idealer Vermittler echten italienischen Operngesanges. Der anderen Arie „Einen Doktor meinesgleichen“ gibt Carlo Radoli mit seinem profunden Baß als Doktor Bartolo echte Resonanz (DDG—NL 32084 B). — Zu den modernen Opern gehört Carl Orffs „Geschichte von dem Künig und der klugen Frau“. Ihr liebt ein orientalisches Märchen von der klugen Bauern-tochter, die einen großen König unter die sanfte Macht ihrer weiblichen Klugheit zwingt, zu Grunde. Die Oper „Die Kluge“ in ihrer Gesamtheit zu hören ist ein einmaliges Klangerlebnis. Sie wird in ihrem musikalischen Ausdruck durch besonderen Rhythmus und einen großen Melodienreichtum angeformt. Aus ihr sinat Gottlob Frick die herrliche Arie „O hätt ich meiner Tochter doch anelaut“, während Lorenz Fehlenberger, Hans Löbel, Kurt Böhme sich wunderbar in dem reizenden Terzett „Als die Treue ward geboren“ zusammenfinden (DDG—NL 32219 B).

Unvergänglich — unvergessen

Unter diesem Titel sind bei Electrola einige bemerkenswerte historische Aufnahmen erschienen, von denen zwei besonders auffallen. Die erste Platte, deren Aufnahmen aus dem Jahre 1930 stammen und im Februar dieses Jahres technisch verbessert wurden, bringt die berühmten „Comedian Harmonists“ in Erinnerung. Die „Comedian Harmonists“ waren ein Gesangssextett der zwanziger Jahre, das mit einer fast revolutionären Interpretation von Schlägern und Liedern aufhorchen ließ. Mit einer Neuauflage ihrer bekanntesten Gesänge „Wochenend und Sonnenschein“,

„Veronika, der Lenz ist da“, „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen“ und „Ein Freund, ein guter Freund“ werden auch sie unvergänglich und unvergessen gemacht (7 EGW 11—8341). — Die Künstlerin der anderen Platte ist Claire Waldoff, „Unser Claire“, wie sie von den Berlinern genannt wurde. Sie war eine unserer berühmtesten Chansonetten, und was sie sang, traf nicht nur textlich ins Schwarze, auch ihre Vortragsart war einmalig und bisher von niemandem wieder erreicht. „Hermann heißt er“, ihr volkstümlichstes Lied brachte ihr sogar die Mißgunst der damaligen Machthaber ein. Aber auch „Da geht mir der Hut hoch“, „Ach Gott — was sind die Männer dumm“ und „Wer schmeißt denn da mit Lehm“ sind nicht weniger bekannt und haben wesentlich zu ihrem Ruhm beigetragen (GEOW 31—1038).

Rund um die Isar

„Tölzer Schützenmarsch“, „Der Weg zum Herzen“, „Hand aufs Herz“, „Erzherzog-Johann-Jodler“, „Wo die Alpenrosen blühen“, „Münchner Kindl“, „Max Greger spielt Polka“, „Bayerischer Defiliarmarsch“. Ein großes Aufgebot an volkstümlichen Titeln, dazu eine Menge bekannter Solisten und Orchester und der Erfolg dieser Platte ist gesichert. Daß dabei Lieder gesungen werden, die besser an die Spree passen, nimmt man gern in Kauf. (Telefunken 33 UpM LA 5106)

Bei uns in der kleinen Bar

Sie werden erstaunt sein, was auf dieser Platte alles geboten wird, und welche Musiker Sie „bei uns in der kleinen Bar“ antreffen. Da spielt das Walter Pons-Trio, Winnifred Atwell, Svend Asmussen, die drei Jacksons (Akkordeon), Sandor Vidak mit einer Rhythmus-Gruppe sowie Conni Amberg, der auf einer Polychordorgel die Überleitungen spielt. Aber erst die Titel: „So schön wie heute“, „Komm doch in meine Arme“, „Parlez moi d'amour“, „Five Finger Boogie“, „Wenn der weiße Flieder“, „Sieben einsame Tage“, „Bye bye Blackbird“, „Auf Wiedersehn“ uam. Na bittel „Bei uns in der kleinen Bar“ ist wirklich alles drin, und die Platte hält das, was sie verspricht. (Philips 33 UpM P 1083 R)

Für unsere Schlagerfreunde hörten wir:

„Im Tango-Rhythmus“ spielt Alfred Hause mit seinem Orchester vier der beliebtesten Kompositionen dieser Gattung. Neben „Olé Guapa“, „A media luz“ und „Jalousie“ ist der unsterbliche „Tango Bolero“ des unlängst verstorbenen Juan Lloas auf einer 45er Polydor-Langspielplatte zu hören. Eine ideale Tanzplatte mit dem langsamen Rhythmus (20012 EPH).

Aus der gleichen Produktion singt uns Caterina Valente unter Begleitung des Orchesters Edelhagen den Kalypso „Tipitipitipso“ und den Fox-trott „Amadeo, ich will warten“. Wir wollen auch warten, was Sie zu dieser Platte sagen (23403).

Mit Friedel Hensch und den Cyprys wurde der alte, bekannte Foxtrott „Kannst Du pfeifen, Johanna“ neu in Schellack gepreßt. Wird dieser Schlager noch einmal sein Come back feiern? (23413).

Dick Dobby und sein Ensemble spielen und die „Die Argentinos“ singen zwei sehr verlockende Titel: „Die spanische Nacht und der spanische Wein im schönen Andalusien“, ein berauschender Tango, und „Mirandella Tschitschinella aus Florenz“, ein lustiger Walzer (23401).

Philips überreicht uns diesmal zwei Aufnahmen mit Guy Mitchell und Ray Conniff mit seinem Orchester. Beide Stücke, sowohl „Singing the Blues“ als auch „Crazy with Love“ sind rhythmisch sehr temperamentvoll und besonders sorgfältig akzentuiert (312989 BF).

Eine andere Platte aus dem Philips Angebot ist ein Tango-Potpourri mit Malando und seinem Orchester. Die Auswahl ist sorgfältig vorgenommen und reicht von „Rodriguez pena“ über „A media luz“, „Don Juan“, „Adios muchachos“ bis zu „Olé guapa“ (317627 PF).

R. Thom

Unsere Jubilare im Juli

25 JAHRE MITARBEIT



Hermann Kasokat
Maschinenformer
im Fittingswerk
am 12. Juli 1957



Edmund Schönfeld
Maschinenformer
im Fittingswerk
am 18. Juli 1957

Helnz Petri
Gießer
im Werk Julius Lindenberg
am 22. Juli 1957

Wilhelm Koll
Gießer
im Werk Julius Lindenberg
am 25. Juli 1957

Wilhelm Strohn
Walzwerksvorarbeiter
im Werk Julius Lindenberg
am 25. Juli 1957

FAMILIENNACHRICHTEN

Es haben geheiratet

- Ida Morelto, Büro Papenberg - Manfred Schneider,
am 13. April 1957
Josef Frötschl, Betriebsbuchhaltung - Margot Danz,
am 29. April 1957
Fritz Krukow, Schmelzerei Stachelhausen - Christa
Pinnow, am 18. Mai 1957
Gustav Jurkuhn, Richterei Papenberg - Gerda Tybus-
sek, am 25. Mai 1957

Ins Leben traten ein

- Klaus-Dieter, Sohn von Berthold Huljus, Direktion,
am 17. Mai 1957
Hans-Helmut, Sohn von Helmut Fratta, Maschinen-
betrieb, am 21. Mai 1957
Elisabeth, Tochter von Hans Korn, Büro Papenberg,
am 22. Mai 1957
Michael, Sohn von Alfred Leitzbach, Formerei Papen-
berg, am 31. Mai 1957
Frank, Sohn von Elfriede Alsdorf, Kernmacherei
Papenberg, am 8. Juni 1957
Ulrich, Sohn von Hermann Missullis, Temperei Papen-
berg, am 13. Juni 1957

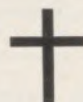
Wir begrüßen als neue Mitarbeiter

- Ewald Klein, Schleifer, Putzerei Papenberg, am
2. Mai 1957
Käthe Lachenicht, Sortiererin, Putzerei Papenberg,
am 2. Mai 1957
Christa Wirths, Kontoristin, Planungsstelle, am
2. Mai 1957
Reinhard Donat, kaufmännischer Angestellter, Be-
triebsbuchhaltung, am 2. Mai 1957
Raimund Schüller, Kernmacher, Kernmacherei Sta-
chelhausen, am 2. Mai 1957
Willy Kaplan, Prüfer, Hartgußkontrolle Papenberg,
am 2. Mai 1957
Helga Oberhoff, Prüferin, Hartgußkontrolle Papen-
berg, am 2. Mai 1957
Paula Klein, Prüferin, Hartgußkontrolle Papenberg,
am 2. Mai 1957
Werner Rohde, Transportarbeiter, Putzerei Stachel-
hausen, am 3. Mai 1957
Rasmus Petersen, Gießereiarbeiter, Gießerei Pa-
penberg, am 6. Mai 1957
Friedrich W. März, Bote, Verkauf Fittings, am
6. Mai 1957
Christel Klemm, Kernmacherin, Kernmacherei Pa-
penberg, am 7. Mai 1957
Johannes Lorenz, Schmelzer, Schmelzerei Stachel-
hausen, am 7. Mai 1957
Siegfried Thiel, Schmelzer, Schmelzerei Stachel-
hausen, am 7. Mai 1957
Wilhelm Thiele, Gießereiarbeiter, Gießerei Stachel-
hausen, am 8. Mai 1957

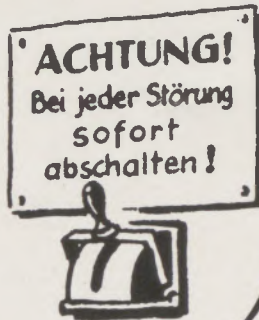
Johannes Siedler, Maschinen-Formerei, Formerei Papenberg, am 8. Mai 1957
Gerhard Skorowski, Maschinen-Formerei, Formerei Papenberg, am 8. Mai 1957
Marianne Lütz, Sortiererin, Putzerei Papenberg, am 8. Mai 1957
Joachim Arnhold, Schlosser, Reparaturbetrieb Stachelhausen, am 9. Mai 1957
Karl Fenkl, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 9. Mai 1957
Rudolf Ziegler, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 9. Mai 1957
Günter Ziegler, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 9. Mai 1957
Olaf Hestness, kaufmännischer Angestellter, Verkauf Fittings, am 9. Mai 1957
Helga Gimmel, Kernmacherin, Kernmacherei Papenberg, am 13. Mai 1957
Anna Funk, Kernmacherin, Kernmacherei Stachelhausen, am 13. Mai 1957
Hermann Zarrath, Ausleerer, Gießerei Stachelhausen, am 13. Mai 1957
Inge Scharfenstein, Kernmacherin, Kernmacherei Papenberg, am 13. Mai 1957
Horst Kreutzer, Gußschleifer, Putzerei Papenberg, am 14. Mai 1957
Willy Roth, Sandaufbereiter, Gießerei Stachelhausen, am 14. Mai 1957
Evelyn Dietze, Stenotypistin, Fittings-Verkauf, am 15. Mai 1957
Horst Posner, Elektrokarrenfahrer, Reparaturbetrieb Stachelhausen, am 5. Mai 1957
Alfred Klein, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 15. Mai 1957
Vincent Ostrowski, Reparaturschlosser, Bahnbetrieb, am 16. Mai 1957
Walter Dennewitz, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 20. Mai 1957
Heinrich Thomsen, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 20. Mai 1957
Ingeborg Siedler, Werksaufsicht, am 20. Mai 1957
Heinz Wohlleben, Ausleerer, Gießerei Stachelhausen, am 20. Mai 1957
Werner Tetens, Schmelzer, Schmelzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Otto Werthmann, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Hans Cappel, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Heinrich Hansen, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Ernst Witzke, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Siegfried Bacher, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Günter Czwalinna, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Wilhelm Petersen, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Walter Roschnowski, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Karlheinz Roestel, Elektriker, Instandhaltungsbetrieb, am 23. Mai 1957
Heinz Engel, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Helmut Christiansen, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Lothar Jess, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Marius Möller, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Pehr Scheinert, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Hans Gerd Schulz, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Helmut Schwarz, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 23. Mai 1957
Luise Jörgens, Kernmacherin, Kernmacherei Papenberg, am 27. Mai 1957
Heinz Mielke, Verzinker, Verzinkerei Papenberg, am 27. Mai 1957
Alfred Ziemke, Bauschlosser, Baubetrieb, am 27. Mai 1957
Hans Wiener, Gießereiarbeiter, Gießerei Stachelhausen, am 27. Mai 1957
Werner Palm, Sandaufbereiter, Sandaufbereitung Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Hans Rieckenberg, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Johannes Moch, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Waltraud Greb, Prüferin, Hartgußkontrolle Papenberg, am 28. Mai 1957
Heinz G. Matthiessen, Hilfsarbeiter, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Gertrud Schmidt, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Klara Budde, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Erna Niess, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Gerda Glause, Kernkontrolle, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Emmi Nasemann, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Anneliese Kallenbach, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Bernhard Jensen, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 28. Mai 1957
Leonhard Kreuzer, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 28. Mai 1957

WIR NAHMEN ABSCHIED VON

Felix Jäger	Pensionär, 78 Jahre alt, am 22. Mai 1957
Karl Washausen	Pensionär, 60 Jahre alt, am 24. Mai 1957
Fred	Sohn von Edmund Schachtschneider, Schmelzerei Stachelhausen, 4 Tage alt, am 24. Mai 1957
Ignatz Hupa	Pensionär, 79 Jahre alt, am 7. Juni 1957
Walter Schäfer	Lager Papenberg, 63 Jahre alt, am 11. Juni 1957
Johann Hoffmann	Pensionär, 70 Jahre alt, am 12. Juni 1957



Kollege Hättich



„Hätt ich doch blos
bei der Störung gleich
abgeschaltet – dann
hätt'ich jetzt keinen
lahmen Flunk –“

